

perialismus ist nicht nur in Sibirien, sondern ist bis nach Zentralasien vorgedrungen. Wir japanischen Kommunisten sind scharf gegen die kapitalistischen Attacken auf die Arbeiter Sibiriens vorgegangen und werden auch weiter protestieren und aktiv eingreifen. Die japanischen Kommunisten können allein wenig ausführen, aber unsere Position ist klar, und ich bin sicher, daß unsere Proteste und unsere Entrüstung endlich von unserer imperialistischen Regierung ernst genommen werden, hauptsächlich, wenn sie weiß, daß wir den internationalen Kommunismus hinter uns haben. Ich will meine Rede schließen mit einem Gruß an Rußland.

Es lebe Sowjetrußland, die Sowjetregierung, die Kommunistische Internationale! (Lebhafter Beifall.)

Vors. SINOWJEW. Gen. Heckert hat das Wort zu einer Mitteilung.

Gen. HECKERT. Die Mandatprüfungskommission wünscht, daß morgen vormittag 11 Uhr die Delegierten eine Person aus ihren Reihen mit einer Liste der mit einem Mandat versehenen Genossen schicken. Morgen nachmittag 6 Uhr soll die erste Plenarsitzung des Kongresses beginnen. Bis jetzt sind noch nicht alle Mandate der Mandatprüfungskommission eingereicht worden. Über manche Mandate ist noch eine Auskunft bei den einzelnen Landesdelegierten einzuholen. Damit morgen nachmittag 5 Uhr alle Genossen im Besitze des Mandates sind, ohne welches sie nicht in den Kreml kommen können, ist es absolut notwendig, daß Sie pünktlich 11 Uhr sich durch einen Genossen vertreten lassen, der der Mandatprüfungskommission Auskunft geben kann, und daß die Mandate morgen 11 Uhr abgeliefert werden. Die Genossen, die bis 11 Uhr die Liste nicht abgeliefert haben, können an der ersten Sitzung nicht teilnehmen.

Vors. SINOWJEW. Ich erkläre die erste Sitzung des Dritten Kongresses für geschlossen.

(Schluß der Sitzung 10 $\frac{1}{2}$  Uhr abends)

## Die zweite Sitzung.

23. Juni 1921. 7 Uhr 50 Min. abends.

(Referat L. Trotzki: Die wirtschaftliche Weltkrise und die neuen Aufgaben der Kommunistischen Internationale.)

Vorsitzender SINOWJEW. Ich erkläre die zweite Sitzung des Weltkongresses für eröffnet.

Wir müssen zunächst ein Sekretariat wählen. Die Exekutive hat im Einvernehmen mit einer Anzahl Delegationen beschlossen, 15 Parteien je einen Sekretär zuzusichern. Die Liste wird verlesen werden, und wir ersuchen den Kongreß, diese Liste zu bestätigen.

Gen. KUN liest folgende Liste vor: England — Smythe; Polen — Kamocki; Finnland — Sirola; Jugoslawien — Milkic; Tschechoslowakei — Handlier; Oesterreich — Koritschoner; Ungarn — Hajdur; Ukraine — Manuilsky; Amerika — Marshall; Lettland — Stutschka; Skandinavien — Friis; Ferner Osten — Sumjatzky; Naher Osten — Sultan Zade; Frauen — Nikolaewa; Jugend — Münzenberg.

Vorsitzender SINOWJEW: Ich werde abstimmen lassen, wenn kein Protest dagegen erfolgt. Ich bitte die Genossen, die deutsch verstehen und bei den russischen Genossen sitzen, das Gesagte zu übersetzen. Es wird jetzt abgestimmt. Erhebt jemand Protest gegen diese Liste? Das scheint nicht der Fall zu sein. Die Liste ist bestätigt. Ich möchte also die Genossen bitten, sich zusammenzufinden und für jede Sitzung drei Genossen zu bestimmen.

Genossen! Die Tagesordnung ist allgemein bekannt und wurde von der erweiterten Exekutive bestätigt. Das Präsidium ersucht den Kongreß, die Tagesordnung ohne Diskussion gutzuheißen. Erfolgt dagegen Widerspruch? (Zuruf: Pünktlich anfangen!) Die Delegierten werden ersucht, sich diese Be-

merkung zu Herzen zu nehmen, ebenso wie das Präsidium das tun wird. Es ist also vorgeschlagen, die Tagesordnung ohne Diskussion gutzuheißen. Erfolgt dagegen Widerspruch?

TOMMASI: Im Namen der französischen syndikalen Delegation habe ich in der vorhergehenden Sitzung des Exekutivkomitees der Dritten Internationale ersucht, auf dem Kongreß an erster Stelle die Frage, die uns besonders interessiert, behandeln zu wollen: nämlich die Beziehung zwischen den Gewerkschaften und dem Kommunismus. Und ich ersuche, daß man diesen Vorschlag nicht außer acht lasse, er ist von großer Wichtigkeit für die französischen Delegierten, die spätestens am 10. Juli zum Kongreß von Lille heimreisen müssen.

Vorsitzender SINOWJEW: Wir erklären dazu folgendes: Momentan handelt es sich nur um die Bestätigung der Gesamtheit der Fragen, nicht um die Reihenfolge. Die Aufforderung der französischen Delegation halten wir für richtig, wir werden uns bemühen, die Gewerkschaftsfrage als eine der ersten zu behandeln. In der von uns vorgeschlagenen Tagesordnung steht diese Frage unmittelbar nach der taktischen Frage. Es wird auch möglich sein, in der gegebenen Reihenfolge zu diskutieren. Die Sache wird also nicht zu spät kommen.

Also wir werden jetzt abstimmen. Wir bitten den Kongreß, die Liste gutzuheißen. Ist jemand dagegen? Das ist nicht der Fall, die Tagesordnung ist also bestätigt.

Wir müssen jetzt die Geschäftsführung festlegen. Wir haben heute in der Zeitung „Moskau“, die in drei Sprachen erscheint, den Delegierten einen Entwurf unserer Geschäftsführung mitgeteilt. Wir sind der Meinung, der Kongreß könnte auch ohne Diskussion diese Geschäftsführung gutheißen. Wir werden abstimmen. Wer dagegen ist, bitte ich die Hand zu erheben. Die Geschäftsführung ist also bestätigt.

Wir können jetzt unsere Arbeit beginnen. Die Exekutive war der Meinung, daß es am besten ist, mit der Frage: *Die wirtschaftliche Weltkrise und die neuen Aufgaben der Kommunistischen Internationale* anzufangen.

Der Referent, Genosse Trotzki, hat das Wort.

TROTZKI. Genossinnen und Genossen! Auf dem Ersten und Zweiten Kongresse der Kommunistischen Internationale haben wir die Weltlage in Aufrufen, in Manifesten charakteri-

siert, ohne in eine nähere Diskussion darüber einzutreten. Damals handelte es sich darum, die neue Situation, wie sie durch den Krieg geschaffen worden ist, in allgemeinen prägnanten Zügen zu charakterisieren und in das Bewußtsein der Arbeiterschaft einzugraben. Jetzt stellt sich dieselbe Frage viel komplizierter vor uns. Das dritte Nachkriegsjahr naht seinem Ende. Es sind höchst wichtige Erscheinungen ökonomischer und politischer Art eingetreten. Das Kapital sitzt noch immer fast in der ganzen Welt auf dem Thron, und wir müssen uns darüber Rechenschaft geben, ob unsere Einstellung im großen und ganzen, die Einstellung auf die Weltrevolution, jetzt unter den gegebenen Verhältnissen noch immer richtig bleibt. Es ist eine Veränderung in den Kräfteverhältnissen eingetreten, die nicht zu leugnen ist. Es fragt sich nur, ob diese Veränderung auf tieferen Verschiebungen in den Kräfteverhältnissen beruht, oder ob sie mehr oberflächlicher Natur ist. Wenn wir uns in die Stimmung, die im Jahre 1919 geherrscht hat, — das war das kritischste Jahr für das Kapital nach dem Kriege —, zurückversetzen und dann die psychologische Situation, die Stimmung der Klassen, der Parteien, der Staatsmacht usw. mit den betreffenden Erscheinungen von heute vergleichen, so werden wir konstatieren müssen, daß die Bourgeoisie sich heute noch immer stark fühlt. Gestern war sie vielleicht noch stärker — jedenfalls aber fühlt sie sich heute noch viel stärker, als sie sich im Jahre 1919 gefühlt hatte. Ich habe mir eine Sammelmappe von Veröffentlichungen der maßgebenden Zeitungen usw. über die kommunistische, die revolutionäre Weltgefahr angelegt, und ich werde ein paar dieser sehr lehrreichen Zitate sogleich vortragen.

Die „Neue Züricher Zeitung“, ein schweizer bürgerliches, sehr konservatives und ziemlich gescheites Blatt, das mit großem Interesse und mit einem gewissen Verständnis die politische Entwicklung Deutschlands, Frankreichs und Italiens verfolgt, sagte über die Märzaktion in Deutschland am 26. März (leider konnte ich diese Nummer nicht wiederfinden und muß aus meiner russischen Übersetzung ins Deutsche zurückübersetzen, aber der Sinn bleibt gewahrt). Es heißt:

„Das Deutschland von 1921 ist ein ganz anderes, als das von 1918. Das Staatsbewußtsein ist dermaßen erstarkt, daß die kommunistischen Methoden in allen Volksschichten auf Wider-

stand stoßen, obwohl die Kraft der Kommunisten, die in den Revolutionstagen nur ein kleines Häuflein entschlossener Leute waren, seither sich mehr als verzehnfachte.“

Am 28. April, wo man sich beiderseits auf die Maifeier vorbereitete, finden wir in „Le Temps“ folgende Äußerungen:

„Il suffit de considérer le chemin parcouru depuis un an pour être pleinement rassuré: l'année dernière le 1-er mai devait marquer le début de cette grève générale qui devait être, elle, la première étape de la révolution. Aujourd'hui, la confiance est absolue dans l'effort de la nation pour surmonter toutes les crises consécutives à la guerre“.

Dieselbe „Neue Züricher Zeitung“ schreibt über die Situation in Italien, auch im April d. J.:

„1919: die bürgerlichen Parteien in völliger Auflösung begriffen, in hilfloser Zersplitterung und selbstmörderischer Resignation dem geschlossenen Andrang der wohldisziplinierten roten Heeresmassen Raum gebend; 1921: die bürgerlichen Scharen zu einer festen Koalition zusammengeschlossen siegesbewußt in den Kampf tretend, während die Bolschewisten geteilt und entmutigt sich kaum zu zeigen wagen. Das Verdienst kommt dem Faschismus zu.“

Ich nehme dann ein Beispiel aus einer ganz anderen Sphäre, nämlich ein Zitat aus einer Resolution unserer polnischen kommunistischen Bruderpartei. Sie hatte, wenn ich mich nicht irre, in diesem Frühjahr eine Parteikonferenz, wo beschlossen wurde, an den Parlamentswahlen teilzunehmen. Die Begründung lautet:

„Nachdem im Winter 1919 der Kampf sich zugunsten der Bourgeoisie gewendet hatte, die dann ihren Staatsapparat aufbaute; nachdem die Arbeiterräte dank der P. P. S. von der Regierung erdrosselt werden, ist die Partei verpflichtet, den Wahlkampf und die Landtagstribüne auszunutzen.“

Es kann ja keine Rede davon sein, daß die Polnische Kommunistische Partei ihre prinzipielle Einstellung zu ändern beabsichtigt hat. Nur schätzt sie die heutige Situation anders ein, als sie es im Jahre 1919 getan hatte.

Die objektive Lage der sozialdemokratischen Parteien dem Staate gegenüber, den bürgerlichen Parteien gegenüber hat sich auch entsprechend geändert. Die Sozialdemokraten werden überall aus der Regierung hinausgedrängt. Nur zeitweilig wer-

den sie wieder in die Regierungen hineingezogen, wie es in Deutschland unter dem auswärtigen Drucke geschah. Die unabhängige Partei hat eine vollständige Schwenkung nach rechts vollzogen, auch unter dem Drucke dieser neuen Situation oder dem psychologischen Abglanz dieser neuen Situation, deren Bedeutung sie überschätzt. Bei den Gewerkschaften finden wir dasselbe. Es ist eine Konsolidierung eingetreten; die Unabhängigen aller Länder und, die Sozialdemokraten aller Länder, deren Gegensatz vor 1 bis 1½ Jahren so groß war, haben sich durch die Vermittlung von Amsterdam einander genähert.

Die alte Opposition der Sozialdemokratie lebt jetzt in Bigamie mit der Internationale II und II½ und die beiden Damen sind darüber gar nicht verdrossen. Diese dreieckige Ehe charakterisiert jetzt am besten das Verschwinden derjenigen oppositionellen Tendenzen dem Staate gegenüber, die sich ja im Jahre 1919 und 1920 auch bei den Unabhängigen zeigten.

Diese drei Nachkriegsjahre waren die Zeit der größten Massenbewegungen, die die Welt je gesehen hat. Rußland ist als erstes Land, das im Kriege am meisten und tiefsten gelitten hat, durch die Revolution im März des Jahres 1917 in den Strom der Revolution eingetreten.

Schon im Jahre 1917 entwickelten sich in England die großen Massenstreiks ökonomischer Natur. Am Ende desselben Jahres ergriff das russische Proletariat die Macht. Damals, das werde ich Ihnen nicht verheimlichen, schien uns der Weg von unserer Machtergreifung hierzulande zu der Machtergreifung in den mittel- und westeuropäischen Ländern viel näher als es sich erwiesen hat. Diese Tatsache gehört auch zur Prüfung der Weltlage. Im Jahre 1918 hatten wir große Streiks in den neutralen Ländern, am Ende des Jahres, durch militärischen Zusammenbruch hervorgerufen, die Revolution in Deutschland und Österreich-Ungarn. Die proletarische, ziemlich chaotische, ökonomische Massenbewegung breitete sich immer mehr aus. Im Jahre 1919 haben wir in Deutschland die blutigen Januar- und Märztage. Ende des Jahres 1919 in den Vereinigten Staaten die großen Streiks der Bergarbeiter und Eisenbahner. Und dann die tobende Wut der Bourgeoisie, die Ausrottung der Arbeiterorganisationen, die Verhaftungen usw. Im Jahre 1920 er-

leben wir in Deutschland den Kapp-Putsch und dann die großen Kämpfe der bewaffneten Arbeiter und den Rachezug der „Demokratie“. Für die Arbeiterschaft in Frankreich wird zum kritischsten Moment die Maifeier und die daran sich anschließenden Generalstreiks der Eisenbahner und anderer Arbeiter. In Rußland versucht die Rote Armee eine Offensive gegen Warschau, die auch in mancher Beziehung mit den Erwartungen und Hoffnungen auf die internationale Lage zusammenhing. Die Aktion mißlang, wie auch die große Massenaktion im September 1920 in Italien, wo die Arbeiter die Fabriken besetzten, jedoch die Partei vollständig versagte. Die Bewegung hat das Bürgertum aus seiner Demoralisation wachgerufen und direkt durch das Verhalten der Arbeiterpartei zum Angriff gestoßen, und wenn Herr Turati sagt, daß diese Bewegung angeblich gescheitert sei, weil die italienischen Arbeiter nicht reif genug seien, um die Fabriken zu besetzen und die Produktion zu übernehmen, so ist er deshalb im Recht, weil die italienischen Arbeiter bis zu diesem Moment ihre Reihen von Turati und den Serratisten nicht reinigten.

Der tschechoslowakische Generalstreik findet Dezember 1920 statt. Im Jahre 1921 haben wir die Märzkämpfe in Deutschland, den Bergarbeiterstreik in England, den Generalstreik in Norwegen — die größten Kämpfe, die die Welt je gesehen hat. Als Resultat dieser Kämpfe bleibt — das ist die Hauptsache — das Bürgertum immer noch obenauf. Und Herr Otto Bauer, der Theoretiker der II $\frac{1}{2}$ -Internationale sagt, die Tatsache, daß das Bürgertum noch immer die Macht behält, bedeutet den Bankrott der III. Internationale. Denn wir hätten ja immer damit gerechnet, daß die Weltrevolution in der letzten Epoche des Krieges oder unmittelbar nach dem Kriege stattfinden würde. Nun ist diese Einschätzung oder Prophezeiung oder Hoffnung vollkommen falsch und deplaciert. Wir haben ja nicht mit der II. Internationale eine Wette abgeschlossen, durch die wir verpflichtet wären, direkt die Revolution beim Abschluß des Krieges zu vollenden. Deshalb fühlen wir uns auch nicht verpflichtet, den Einsatz dieser Wette zu zahlen, d. h. die Führung des Proletariats an die II $\frac{1}{2}$ -Internationale zu übergeben. Es handelte und handelt sich nicht um eine rein objektive, von uns unabhängige Tatsache, die man voraussieht und prophezeit wie eine astronomische Erscheinung, und bei der man einen Rechen-

fehler beging, es handelt sich um eine Tatsache, um die Machtgreifung, die durch die Menschen geschehen muß.

Das ist das Ziel, das wir anstreben, und wenn wir bis zu einem gewissen Datum dieses Ziel nicht erreichten, so bedeutet das nicht den Bankrott der III. Internationale.

Es ist nur erforderlich, die ökonomische und politische Weltlage und unsere prinzipielle Einstellung auf die Revolution genauer zu untersuchen. Warum haben wir im Laufe des Krieges, auch schon vor dem Kriege, auf dem Stuttgarter Parteitag der II. Internationale, die internationale proletarische Revolution mit dem Krieg in Zusammenhang gebracht? Darum, weil der Krieg, den man damals erst voraussah, eine Erscheinung vorstellte, die den ganzen ökonomischen Bau der Gesellschaft aus dem Gleichgewicht herausbringen mußte. Es fragt sich, ob diese Tatsache eingetreten ist und ob, wenn dem so ist, das Bürgertum, die herrschende Klasse, das Kapital im Laufe der drei Nachkriegsjahre etwa schon imstande war, das zerüttete und untergrabene Gleichgewicht wieder herzustellen.

Genossen und Genossinnen! Die ökonomische Situation abzuschätzen, ist eine höchst komplizierte Sache. Die Statistik hinkt immer nach. Die ökonomische Statistik in der kapitalistischen Gesellschaft ist höchst ungenau, infolge der Anarchie der Wirtschaft selbst und sie wird wohl auch so bleiben. Dann ist der Krieg tatsächlich eingetreten, der nicht nur die Wirtschaft, sondern ihren gesamten Staatsapparat, die Statistik einbegriffen, vollständig aus dem Geleise gebracht hat. Die Zahlen, deren ich ziemlich viel vortragen werde, die Zahlen sind nicht ganz genau. Ich werde das bei den betreffenden Zahlen immer bemerken. Nun, die ungenauen Zahlen müssen uns dazu dienen, daß wir eben einen ungefähren Begriff von den Zuständen bekommen.

In den letzten Jahren operieren wir immer mit Milliarden hin und mit Milliarden her, ohne uns eigentlich Rechenschaft zu geben, was das vom Standpunkt der nationalen- oder der Weltwirtschaft bedeutet. Ich werde mit den einfachsten, elementarsten Tatsachen beginnen, mit der Gütergewinnung der Welt. Zuerst wollen wir mit der Landwirtschaft beginnen. Wenn wir den Ernteertrag des letzten Jahres 1920 mit dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor dem Kriege vergleichen, so finden wir, daß der Ernteertrag der Welt ungefähr der gleiche bleibt — er ist etwa um 20 Millionen Doppelzentner niedriger.



Wenn man aber Amerika außer acht läßt, so verändert sich das Bild vollständig. Der Ernteertrag war bei den kriegführenden Ländern Europas um 37 % niedriger als vor dem Kriege. Bei den neutralen Ländern blieb er fast unverändert, wie vor dem Kriege. Bei den überseeischen Ländern war er um 21 % höher. Rußland dabei nicht mitgerechnet. Rußland hatte sich vor dem Kriege auf dem Weltmarkte ungefähr mit hundert Millionen Doppelzentnern im Durchschnitt beteiligt. Der Weltmarkt mußte in diesem Jahre, nach den Kriegsjahren, ungefähr auf 120 000 000 Doppelzentner verzichten. Bei den amerikanischen Farmern finden wir auch heute noch ziemlich große Vorräte von Getreide, die wegen des Sinkens der Preise auf dem Weltmarkte nicht zu realisieren sind.

Wenn wir die Viehzucht nehmen, so finden wir fast buchstäblich dasselbe Bild. Der Viehbestand der Welt ist fast derselbe wie vor dem Kriege. Der Viehstand der kriegführenden europäischen Länder hat sich bedeutend verringert, der der neutralen Länder ist auf dem Vorkriegsniveau geblieben, der der überseeischen Länder ziemlich gestiegen. Nun aber finden wir, daß die Fleischpreise heute auf der Börse von Chicago — das ist die maßgebende Fleischbörse der Welt — niedriger sind als vor dem Kriege. Im Laufe der Kriegsjahre hat man soviel Menschen ausgerottet, aber es sind ihrer doch jetzt mehr als vor dem Kriege: Es sind achtzig Millionen Menschen mehr. Der Ernteertrag ist um 120 Millionen Zentner für den Markt geringer als vor dem Kriege, Fleischvorräte und Getreidevorräte sind vorhanden und nicht zu kaufen. Das bedeutet, daß die Welt ärmer und hungrier geworden ist. Das ist die erste einfache Tatsache.

Wenn wir die Weltkohlenförderung analysieren, so finden wir fast dasselbe Bild, aber noch schärfer ausgeprägt. Die Kohlenförderung der gesamten Welt machte im Jahre 1920 97 % der Kohlenförderung des Jahres 1913 aus, also weniger als vor dem Kriege. Davon lieferte Europa 18 % weniger, Nordamerika 13 % mehr als vor dem Kriege. In Baumwolle usw. ergibt sich ein ähnliches Verhältnis. Der Gesamtertrag aller Produktion ist etwas oder viel gesunken, Europa ist verkommen, Amerika gestiegen.

Nehmen wir jetzt das Nationaleigentum, nicht das Einkommen, sondern das Eigentum, das die Nationen heute be-

sitzen. Die Zahlen über die Abschätzung des Nationaleigentums sind durchaus unsicher und schwankend. Aber sie genügen uns, damit wir doch diese Milliardenwirtschaft, diese Wirtschaft mit astronomischen Zahlen in einen festen materiellen Wirtschaftsrahmen einfügen können. Vor dem Kriege schätzte man das Nationaleigentum der kriegführenden Mächte auf 24 000 Milliarden Goldmark, d. h. 2 Billionen vierhundert Milliarden Goldmark, das Nationaleinkommen derselben Länder auf 340 Milliarden Goldmark, als jährliches Einkommen auf der höchsten Höhe der ökonomischen Entwicklung. Was verbrauchte und vernichtete der Krieg? Die Summe wurde von verschiedenen Nationalökonomern verschiedentlich abgeschätzt. Aber man kann ungefähr annehmen, das der Krieg etwa 1 200 Milliarden Goldmark vernichtet und verbraucht hat. Das ist nicht übertrieben. Das macht dann, wenn wir vier Jahre des Krieges rechnen, 300 Milliarden Goldmark jährlich. Das Nationaleigentum der kriegführenden Länder vor dem Kriege betrug also 2 400 Milliarden Goldmark. Der Krieg verbrauchte und vernichtete genau die Hälfte dieser Summe. Nun vernichtete ja der Krieg nicht nur einen Teil des Nationaleigentums, sondern auch vieles von dem jährlichen Einkommen. Das jährliche Einkommen betrug am Höhepunkt der Entwicklung 300 Milliarden Goldmark, wovon — ich werde das hier nicht zu beweisen versuchen, aber das können Sie als eine ungefähre Feststellung annehmen — für den Krieg nicht mehr als ein Drittel, d. h. 100 Milliarden Goldmark aufzubringen waren. Denn die Gesellschaft existierte weiter und mußte verbrauchen, und auch der Produktionsapparat mußte normalerweise auf einer gewissen Höhe gehalten werden. Also von dem Nationaleinkommen konnte man im Laufe des Krieges 400 Milliarden Goldmark für den Krieg verbrauchen. Der Krieg verbrauchte aber insgesamt etwa 1 200 Milliarden Goldmark, 800 Milliarden auch vom Nationaleigentum. Das bedeutet, ein Drittel des früheren Nationaleigentums wurde vernichtet und das Nationaleigentum der kriegführenden Länder nach dem Kriege betrug schon nicht mehr 2 400 Milliarden, sondern 1 600 Milliarden Goldmark. Ein anderer Vergleich. Europa hatte Kapital in den verschiedensten Formen in anderen Weltteilen — 150 bis 200 Milliarden Goldmark — angelegt. Also das Gesamtkapital, das Europa unmittelbar anwandte, um die anderen Weltteile zu exploi-

tieren, betrug 150 bis 200 Milliarden Goldmark, der Verbrauch des Krieges war, wie gesagt, sechs- bis siebenmal so hoch.

Betrachten wir jetzt den Notenumlauf. Vor dem Kriege hatte man in der ganzen Welt, in Mark ausgedrückt, für 28 Milliarden Noten. Jetzt hat man solche in der Höhe von 250 bis 280 oder vielleicht 300 Milliarden, d. h. zehnmal so viel. Was bedeutet das? Diese Tatsache hat eine sehr große Bedeutung für die weiteren Ausführungen. Das Fundament der kapitalistischen Gesellschaft in den kriegführenden Ländern Europas ist immer tiefer gesunken. Die Länder sind verarmt. Zur gleichen Zeit hat sich ein Notenüberbau herausgebildet, der sich auch Kapital nennt. Denn diese Notenscheine, die Staatsanleihepapiere, das nennt sich alles Kapital. Dieses Kapital ist aber einerseits die Erinnerung an das vernichtete, andererseits eine Hoffnung auf das zu gewinnende, nicht aber der Repräsentant des wirklich existierenden Kapitals. Aber es funktioniert als Kapital, als Geld, und das Bild der ganzen Gesellschaft, der gesamten Ökonomie wird dadurch verzerrt. Je ärmer die Gesellschaft wird, desto reicher erscheint sie sich selber im Spiegel dieses fiktiven Kapitals.

Nun aber bedeutet die Schaffung solchen fiktiven Kapitals, wie wir weiter sehen werden, auch die Verschiebung des Anteils der Klassen an diesem sich immer vermindernenden Einkommen und Eigentum. Also das Nationaleinkommen ist vermindert, aber nicht in einem solchen Maße wie das National-eigentum. Das erklärt sich einfach dadurch, das man die Kerzen der kapitalistischen Wirtschaft an beiden Enden brennen ließ, daß man nicht nur aus dem Nationaleinkommen, sondern auch aus dem Nationaleigentum den Krieg und die Nachkriegswirtschaft finanzierte.

Es ist nun erklärlich, daß jemand, der sich seinem Ruin nähert, seine Aufmerksamkeit in erster Linie darauf richtet, nur das unmittelbar Notwendige zu verrichten, nicht aber das Fundament der Privatwirtschaft zu heben. So erklärt sich die Erscheinung, daß die europäische Wirtschaft auf dem Gebiete der Produktion der Konsumgüter, überhaupt der laufenden Produktion im großen und ganzen mehr leistet, als es dem wirklichen Niveau ihres Produktionsapparates entspricht, d. h., daß man ungenügende Arbeitskräfte der Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung des Produktionsapparates zuweist, um die

eingetretene Verarmung im ganzen Umfang nicht in Erscheinung treten zu lassen.

Diese Tatsache, daß der Produktionsapparat viel stärker zerrüttet wird als die laufende Produktion, gehört zu der wichtigsten fundamentalen Erfahrung der lebenden Gesellschaft. Man merkt zwar nicht, daß man keine oder nur sehr wenig Fabrikgebäude baut, und auch die alten nicht im gesunden Zustande erhält. Das merkt man nicht, weil wir jetzt in einer schweren Krise stehen und weil man auch nicht imstande ist, die vorhandenen Produktionsmittel auszunutzen. Bei den Wohnhäusern merkt man es aber sehr gut, weil die Vermehrung der Menschen weiter vor sich geht, auch in den Zeiten der Krise. Diese Menschen brauchen Wohnungen und man spürt den Mangel an Wohnungen in der ganzen Welt. Man brauchte viele Milliarden für diesen Zweck. Ihnen das vorzuführen, habe ich versucht. Aber ich will Sie mit diesen Zahlen nicht langweilen. Man brauchte also viele Milliarden, um die schreiende Wohnungsnot zu lindern. Das bedeutet den Beweis für die Zerrüttung, den Niedergang des gesamten Produktionsapparates, des Fundaments der Gesellschaft, der nicht so leicht in Ziffern abzuschätzen ist.

Diese Verarmung verteilt sich nicht gleichmäßig auf alle Länder. Unter den kriegführenden Ländern finden wir Rußland auf dem einen Pol. Wir schließen es aus, weil es nicht zur kapitalistischen Welt gehört. Von Rußland wird in einem anderen Zusammenhang zu sprechen sein.

Österreich lassen wir auch beiseite, weil sich die österreichische Wirtschaft auch nicht mehr für die einfache Analyse eignet.

Also beginnen wir mit *Deutschland*. Deutschland einerseits und England andererseits sind zwei Enden in der Kette der kriegführenden Länder. Ich werde, um die ökonomische Situation Deutschlands zu charakterisieren, von den Ausführungen des Herrn Richard Calwer in seinem ziemlich interessanten Hefte über den Staatsbankrott ausgehen. Diese Frage des Staatsbankrotts ist heute ziemlich wichtig für die deutsche Ökonomie geworden, und mit Recht. Richard Calwer schätzt die gesamte Gütergewinnung in Deutschland ab. Sie nach dem einfachen Quantum abzuschätzen, ist ziemlich unsicher; denn es handelt sich auch um die Qualität der betreffenden Waren usw.

Er schlägt einen anderen Weg ein, der nicht zu unterschätzen ist. Durch Berechnungen, die ziemlich plausibel sind, kommt er zu dem Schluß, daß die Gütergewinnung im Jahre 1907 der Arbeitsleistung von 11,3 Millionen Erwerbstätiger gleich kam. Nun haben sich seither die Arbeitsverhältnisse vollständig verschoben. Die Arbeitszeit ist kürzer geworden, die Intensität der Arbeit ist gesunken usw. usw. Und er kommt zu dem Schluß, daß wir jetzt in Deutschland, wenn wir das in den Einheiten des Jahres 1907 ausdrücken, nicht mehr als die Arbeit von 4,8 Millionen gleichwertiger Arbeitskräfte haben, d. h. nicht mehr als 42 %.

Für die Landwirtschaft kommt Calwer zu demselben Resultat. „Auch hier“, sagt er, „komme ich zu dem Ergebnis, daß die Gütergewinnung in der Landwirtschaft der Menge und der Beschaffenheit nach bereits weit unter die Hälfte des Friedensstandes herabgesunken ist“.

Die Staatsschuld Deutschlands beträgt 250 Milliarden Mark. Wie es mit der deutschen Währung steht, ist ja weltbekannt. Der Notenumlauf beträgt jetzt ungefähr 80 oder 81 Milliarden. Davon ist gutes Geld nur etwa 5 Milliarden.

Also Calwer kommt zu dem Ergebnis, daß der innere Wert der Mark ungefähr 6—7 Pfennige beträgt. Man hatte ja die Tatsache ausbeuten wollen, daß Deutschland „der siegreichste“ Staat auf dem Weltmarkt in den Jahren 1919 und 1920 war, gerade dank seiner schlechten Valuta, und ich habe ein Zitat aus dem französischen Blatte „Le Temps“ vom 29. April aufbewahrt, wo es buchstäblich heißt:

„C'est énorme avantage, qu'est dû avant tout à la dépréciation du mark, l'Allemagne aurait pu en profiter pour acquitter peu à peu la dette des réparations.“

Diesen enormen Vorzug, der in der Bewertung der deutschen Mark besteht, könne Deutschland ausnutzen, um seinen Schulden gerecht zu werden. Wie ich früher gesagt habe: Durch die Verarmung, die sich in dem Zerrbild des fiktiven Kapitals abspiegelt und durch die sich die Gesellschaft über sie selbst täuscht, kommt man zu dieser vollständig tollhändlerischen Auffassung, daß Deutschland den enormen Vorzug habe, eine vollständig entwertete Valuta zu besitzen, und dadurch in der Lage sei, auf Kosten der Verarmung der ganzen Wirtschaft, des Produktionsapparates, den Franzosen und Engländern

zu niedrigen Preisen seine Waren in der Schleuderkonkurrenz zu verkaufen.

Calwer kommt nach seiner Analyse zum folgenden Ergebnis, das ich wörtlich vortragen werde:

„Dieser Schluß der verhängnisvollen Währungs- und Finanzpolitik wird aber heute ein gewaltsamer sein müssen, da bei dem allgemeinen Stande der Volkswirtschaft eine allmähliche Rückkehr zu geordneten Verhältnissen des Geldmarktes und der staatlichen Finanzen völlig ausgeschlossen ist. Das gewaltsame Ende der Entwicklung ist aber schließlich nichts anderes als der förmliche Staatsbankrott, der die längst eingetretene tatsächliche Zahlungsunfähigkeit des Staates endlich auch äußerlich bekundet.“

Also der Staatsbankrott. Wenn wir das wiederum in materiellen Größen ausdrücken, so kommen wir zu folgendem Schluß: Deutschland besaß vor dem Kriege 225 Milliarden Goldmark an Eigentum, 40 Milliarden Goldmark an Einkommen. Das war der Höhepunkt. So hat es, wenn ich nicht irre, Helfferich, eingeschätzt, wobei er sich auf statistische Untersuchungen stützte. Jetzt wird das deutsche Eigentum auf hundert Milliarden Mark eingeschätzt, und das Einkommen auf 16 Milliarden Mark. Das alles ist selbstverständlich nur ungefähr richtig, aber es genügt, um uns ein Bild der Wirklichkeit zu geben. Wenn wir die deutsche ökonomische Entwicklung verfolgen, so finden wir, daß sich das deutsche Nationaleinkommen in der letzten Sturm- und Drangperiode der ökonomischen Entwicklung vor dem Kriege, von der Mitte der neunziger Jahre bis zum Anfang der Krise 1913/14, jährlich ungefähr um eine Milliarde erhöhte.

Das Einkommen Deutschlands betrug nämlich in der Mitte der neunziger Jahre 22 Milliarden Goldmark, vor dem Kriege 40 Milliarden Goldmark, was also im Laufe von 28 Jahren im Durchschnitt um jährlich 4 Milliarden Mark mehr bedeutete, und ist — selbstverständlich mit anderen sozialen Konsequenzen — in die Situation versetzt worden, in der es vor der letzten Sturm- und Drangperiode des deutschen Kapitals gewesen ist, die es zum modernen Deutschland gemacht hat. Unter den gegebenen Verhältnissen ist es ganz klar, daß Deutschland die Schuldenlasten und die sogenannten Reparationsverpflichtungen

nicht zu zahlen imstande sein wird, und der Staatsbankrott ist von einem so rechtsstehenden Nationalökonom wie Calwer als absolut unausbleiblich verkündet worden. Und jetzt können sie ziemlich viele deutsche Bücher über den Staatsbankrott vom Standpunkt der Philosophie, der Moral, des Rechtes und so weiter, lesen: Mit Moral oder ohne Moral, den Staatsbankrott werden die Herren doch machen müssen.

Frankreich ist ein Land, das, wie seine bürgerlichen Zeitungen behaupten, seine Wunden ausheilt. Es ist unbestreitbar, daß Frankreich auf gewissen Gebieten in der Nachkriegszeit manchen Erfolg aufzuweisen hat. Aber diese Erfolge zu überschätzen, hieße einen großen Irrtum begehen. Die Zahlen der französischen Wirtschaft herbeizubringen, ist sehr schwierig, denn dort verheimlicht man viel mehr als in anderen Ländern. Das macht das französische Bürgertum, das macht der französische Staat. Man muß sagen: In der kapitalistischen Presse Frankreichs lügt man am meisten, vielleicht auch in der ökonomischen Statistik. Ich habe zum Beispiel bis jetzt in den französischen Zeitungen die Angaben über die Produktion von Gußeisen im Jahre 1920 nicht finden können. Aber wenn wir die vorhandenen Zahlen vergleichen, so finden wir, daß Frankreich in der Landwirtschaft auf dem Gebiete der Viehzucht verarmt ist. 1913 hatte es ungefähr 15 Millionen Stück Rindvieh, jetzt 12,8 Millionen Stück, Pferde im Jahre 1913 7 Millionen Stück, jetzt 4,6 Millionen Stück.

Die Weizenproduktion betrug im Jahre 1913 86 Millionen, jetzt 63 Millionen Doppelzentner. Im Jahre 1913 betrug die Förderung an Kohle 41 Millionen Tonnen, jetzt mit Elsaß-Lothringen und dem Sargebiet nur 35,6, ohne diese neuerworbenen Gebiete 25 Millionen Tonnen, also nicht viel über die Hälfte des Jahres 1913, usw. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß Frankreich seine Wunden nicht durch die Reorganisation der Wirtschaft, sondern in erster Linie durch die Ausplünderung Deutschlands und der Kolonien heilt. Also die Verbesserung der Situation in Frankreich bedeutet nicht die Hebung der Wirtschaft im großen und ganzen, sondern nur die Versetzung der Güter aus Deutschland nach Frankreich, wobei, das ist das wichtigste, Deutschland anderthalb bis zweimal so viel verliert als Frankreich bekommt.

Die Handelsbilanz Frankreichs 1919 weist ein Passivum von 24 Milliarden Frank auf, das ist der Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr. Im Jahre 1920 betrug es 13 Milliarden. Also in diesen zwei Jahren der Besserung, der Wiederherstellung ist Frankreich in seinem Außenhandel um 37 Milliarden Frank passiv geworden. Was das für die französische Valuta bedeutet, ist leicht zu verstehen. Es ist ja wahr, daß in dem ersten Viertel des laufenden Jahres 1921 Frankreich kein Passivum mehr in seinem Außenhandel aufweist, und es herrscht großer Jubel darüber in der Presse, auch im Parlament, daß in den ersten drei Monaten des Jahres 1921 die französische Einfuhr der Ausfuhr ziemlich gleichkommt. Nun aber sagt das gescheiteste französische Blatt „Le Temps“ vom 18. Mai d. J. folgendes:

„L'amélioration de notre balance commerciale est due surtout à la diminution des entrées de matières premières, et cette diminution se traduira sans doute dans peu de mois par une moinsvalue sensible des sorties d'objets fabriqués.“

Also nicht die Hebung der Wirtschaft und der Ausfuhr, sondern die Verminderung der Einfuhr, des Rohstoffs, d. h. die Verringerung der Produktion von morgen hat die Handelsbilanz günstiger gestaltet. Die Staatsschuld Frankreichs beträgt 303 Milliarden, zehnmal so viel als im Jahre 1913. Dazu kommen die Wiederherstellungskosten, die man auf Deutschlands Buckel abzuwälzen versucht, im Betrage von 180 Milliarden Frank, zusammen ein halbes Trillion. Der Notenumlauf im Juni 1915 war weniger als 3 Milliarden Frank, im Juli 1920 fast 39 Milliarden Frank, d. h. siebenmal höher.

Das französische Budget bietet das Bild der vollständigen Zerrüttung, der hoffnungslosen Zerrüttung der französischen Wirtschaft. Es beläuft sich für das laufende Jahr für ordentliche Ausgaben auf 23 Milliarden Frank, für die außerordentlichen Okkupationsausgaben 5½ Milliarden Franks und für die Reparationsausgaben 23 Millionen Franks, zusammen über 51 Milliarden Franks. Was gibt nun der französische Steuerzahler? Er hat bis jetzt so viel gegeben, daß man die ordentlichen Einnahmen auf 17 Milliarden Frank einschätzt.

Also von dem Staatsetat, von dem Budget muß man für die Tilgung der Schulden jährlich 15 Milliarden Frank bezahlen, 5 Milliarden Frank für die Armee und für die Bürokratie, zusammen 20 Milliarden Frank nur für die Schuldzinsen und für

die Erhaltung des Staatsapparates; und das ist nur zu einem Teile, 17,5 Milliarden durch die ordentlichen Einnahmen gedeckt. Das ordentliche Defizit beläuft sich daher auf  $5\frac{1}{2}$  Milliarden Frank, ohne die famosen Reparationsverpflichtungen in Betracht zu ziehen. Wenn Sie das französische leitende Finanzblatt „L'information“ in die Hand nehmen und dort die Artikel seines Leiters, Leon Chavenon, lesen, so finden Sie folgendes:

„Man muß die Verkoppelung der Staatsfinanzierungen mit der Notenpresse aufrechterhalten d. h. die Inflation, den Druck des Papiergeldes weiter fördern.“

Er verheimlicht nicht die Ursachen, er sagt: „On ne se soustraira pas à l'inflation que par la faillite ouverte.“

Es gilt die Alternative, entweder die Ausgaben durch dieses Papiergeld zu decken, d. h. der Staat bleibt immer der Hochstapler, der die ganze Welt durch Falschmünzerei, durch falsches Geld betrügt, oder man muß offen den Bankrott zugeben und öffentlich erklären: „On ne se soustraira pas à l'inflation que par la faillite ouverte“.

Der leitende Finanzjournalist Frankreichs und der rechtsstehende Sozialdemokrat, ich weiß nicht genau, ob er zu den Rechtsstehenden gehört oder nicht, sie kommen zu dem gleichen Resultat: Es gibt keinen Ausweg, nur den offenen Staatsbankrott, oder das Weiterwursteln mit der Papiergeldpresse. So sieht es im siegreichen Frankreich aus, das jetzt die Führung in Europa unbestritten in den Händen hat.

England erschien während des Krieges als das Land, das auch von dem Kriege profitiert habe. In der trefflichen Broschüre des Genossen Varga, mit dem wir zusammen Ihnen die Thesen vorlegen, finden wir eine Charakteristik der englischen Situation die sehr vorsichtig ist, und die durch die später veröffentlichten Tatsachen und Ziffern in dem Sinne zu korrigieren ist, daß die Situation Englands, vom Standpunkt des Kapitalismus aus, hoffnungsloser ist, als es vor kurzem schien. Die englische Landwirtschaft hat sich für die Zeit des Krieges durch enorme Zuschüsse des Staates gehoben. Jetzt geht sie auf das Vorkriegsniveau zurück. In der Kohlenproduktion hatte England das Monopol, sie belief sich im Jahre 1913 auf 287 Millionen Tonnen, im Jahre 1920 auf 233 Millionen Tonnen, also 80 % der Förderung von 1913, Gußeisen  $10\frac{1}{2}$  Millionen Tonnen im Jahre 1913, 8 Millionen Tonnen im Jahre 1920, also ungefähr

auch 80 % der Produktion des Jahres 1913. Wie es im Jahre 1921 stent, ist ja bekannt. Wegen des Kohlenarbeiterstreiks und seiner Auswirkung sank die Kohlenproduktion im Januar auf 19, im Februar auf 17, im März auf 16 Millionen Tonnen.

Kohlenausfuhr, die wichtigste Ausfuhr Englands, auf der immer die allgemeine Ausfuhr basierte, betrug 1913 73 Millionen Tonnen, 1920 25 Millionen Tonnen, also 34 %, ungefähr ein Drittel der Ausfuhr des Jahres 1913.

Für die fünf Monate des laufenden Jahres beläuft sich die Ausfuhr etwa auf 48 % der Ausfuhr für die fünf ersten Monate des Jahres 1920. Der Außenhandel im ganzen, wenn man ihn nach den Gütern und nicht nach seinen Schattenbildern in den Preisen abschätzt, ist im Jahre 1920 um ein Drittel niedriger als im Jahre 1913. Für den Monat Mai bringt uns die letzte Nummer des führenden Wirtschaftsblattes, die Zeitschrift „Economist“, folgende Angaben:

Die Ausfuhr im Jahre 1920, betrug im Mai 119 Millionen, 1921 — 43 Millionen. Das ist schon nicht in den Waren, Gütern sondern in den Preisen ausgedrückt, also eine Verminderung um 64 %, was die allgemeine Krise verursacht. An dem englischen Budget, an der Staatsschuld sehen wir dieselbe Erscheinung, nur nicht so weit ausgeprägt. Die englische Staatsschuld betrug vor dem Kriege 700 Mill. Pfund Sterling, jetzt am 4. Juni 1921 nicht mehr und nicht weniger als 7709 Milliarden Pfund Sterling. Das bedeutet elfmal soviel als vor dem Kriege. Das Budget für die Armee und Flotte allein wies vor dem Kriege 86 Millionen, jetzt 237 Millionen Pfund Sterling auf, d. h. fast dreimal so viel. Und wenn Sie die Berichte der leitenden Administratoren der Banken und der Industrie für die Monate März und April verfolgen, so finden Sie die Feststellung, daß das Nationaleigentum Englands jetzt um ein Drittel oder ein Viertel niedriger ist als vor dem Kriege. Ob um ein Drittel oder ein Viertel, ist schwer festzustellen. Die englische Währung: das ist der prägnanteste Ausdruck des englischen Niederganges. Das englische Pfund Sterling ist jetzt nicht mehr das alte Pfund Sterling. Es ist nicht mehr das, was in seinem Weltreisepaß steht. Dort steht, daß es nicht mehr — heute oder gestern — als 76 % dessen ist, was es zu sein vorgibt. Und das charakterisiert am besten den Mangel an Stabilität in dieser Zeit, wo das stabilste, das absoluteste, das unbestrittenste Ding der Welt, der



englische Sovereign, der auch den Namen „Herrscher“ führt, seine alte Stellung verloren hat und zu einer relativen Größe geworden ist. Zu der Zeit, wo man in Deutschland so viel mit der Relativität in der Philosophie zu schaffen hat, ich meine die Philosophie von Einstein, ist vielleicht die deutsche Philosophie als Revanche gegenüber der englischen Wirtschaft aufzufassen, daß nämlich das englische Pfund Sterling relativ geworden ist. Die Deutschen haben sich in der Zeit ihrer ökonomischen Misere immer philosophisch revanchiert.

Es gibt aber auch Länder, die sich gehoben haben. Und das ist in erster Reihe *Nordamerika* und in zweiter Linie *Japan*. Wir haben hier eine Tatsache, die von weltgeschichtlicher Bedeutung ist und die man sich immer vor Augen halten muß, wenn man die Weltsituation abzuschätzen versucht. Das Schwergewicht der Wirtschaft liegt nicht mehr in Europa, sondern in den Vereinigten Staaten. Europa ist verkommen und im großen und ganzen verkommt es immer mehr. Die Vereinigten Staaten haben sich in dieser Zeit riesig entwickelt. Die Vermehrung des Viehstandes, Pferde, Rindvieh ist nicht sehr bedeutend. Bei Pferden beträgt der Zuwachs von 20 Millionen auf 22 Millionen Stück, bei Rindvieh von 62 auf 68 Millionen. Wenn wir die Kohle nehmen, so finden wir im Jahre 1913 die Förderung von 517 Millionen Tonnen, im Jahre 1920 580 Millionen Tonnen, eine ziemlich bedeutende Vermehrung. Petroleum 248 Millionen Barrels im Jahre 1913, im Jahre 1920 442 Millionen. Ein gewaltiger Aufstieg. Bei Baumwolle und Eisen fast das Vorkriegsniveau. Im Bau von Seeschiffen ein ungeheurer Aufstieg. Im Jahre 1913 baute man Schiffe von 276 000 Tonnen Gehalt, im Jahre 1919 4 075 000 Tonnen, im Jahre 1920 — 2 746 000 Tonnen. Durch diesen Schiffbau haben sich die Vereinigten Staaten die führende Macht auf diesem Gebiet erobert. Wenn vor dem Kriege England mehr als die Hälfte der Welttonnage besaß und die Vereinigten Staaten nur 5 %, so hat sich das Verhältnis vollständig verschoben. Jetzt besitzt England nicht mehr als 35 % und die Vereinigten Staaten 30 % Welttonnage. In der Industrie der Automobile, das ist allgemein bekannt, baute man im Jahre 1913 etwas weniger als 900 000 Automobile im Jahre, im Jahre 1920 2 350 000 Stück. Jetzt besitzen die Vereinigten Staaten 8½ Millionen Automobile, also auf 12 Köpfe der Bevölkerung je ein Automobil. Die gesamte übrige Welt besitzt

1 400 000. Die Ausfuhr hat sich 2½mal so groß gestaltet, als in der Vorkriegszeit. Es ist eine große innere Verschiebung und Umgestaltung in der Ausfuhr eingetreten, die von größter Wichtigkeit für die Weltwirtschaft ist. Nämlich vor dem Kriege im Jahre 1905 führten die Vereinigten Staaten ein Drittel an Fertigfabrikaten aus, zwei Drittel an Lebensmitteln und Rohstoffen. Jetzt hat sich das Verhältnis umgedreht, man führt 60 Prozent Fertigfabrikate und 40 Prozent der Lebensmittel und Rohstoffe aus. Das bedeutet, daß die Vereinigten Staaten zu dem führenden Industrieexportlande geworden sind. Im Laufe der letzten sechs Jahre von 1915 bis 1921 beträgt der Exportüberschuß der Vereinigten Staaten 18 Milliarden Dollar. Und wenn wir uns jetzt den Anteil der Vereinigten Staaten in der Weltwirtschaft vorstellen, so können wir das durch folgende Zahlen charakterisieren: Die Vereinigten Staaten besitzen 6 Prozent der gesamten Bevölkerung der Welt, 7 Prozent der Oberfläche der Erde, in der Produktion liefern sie 20 Prozent des Goldes, 25 Prozent des Weizens, 30 Prozent der Handelsschiffe, 40 Prozent des Eisens, 40 Prozent des Bleis, 50 Prozent des Zinks, 45 Prozent der Kohle, 60 Prozent des Aluminiums, 60 Prozent des Kupfers, 60 Prozent der Baumwolle, 66 Prozent des Petroleums, 85 Prozent der Automobile.

Das kommt in der führenden Rolle des amerikanischen Dollar auf dem Weltfinanzmarkt zum Ausdruck. Die Verschuldung Europas an die Vereinigten Staaten von 18 Milliarden Dollar vergrößert sich täglich durch Nichtbezahlung der Zinsen und durch die neuen Kredite um 10 Millionen Dollar. Die Frage der europäischen Verschuldung an die Vereinigten Staaten ist eine der wichtigsten Fragen der Weltpolitik.

*Japan* hat ziemlich viel von dem Kriegsmarkt einerseits, von dem Verschwinden der europäischen Industrieländer vom Weltmarkt andererseits profitiert. Zwar bei weitem nicht so viel wie die Vereinigten Staaten, weil sein Produktionsapparat kleiner ist. Ich werde die Zahlen nicht vortragen, ich werde nur eine angeben, nämlich die der Kohlenförderung, die im Jahre 1913 56 Millionen Tonnen betrug, im Jahre 1920 76 Millionen, also um 36 % mehr. Andere Industriezweige haben ein treibhausartiges Tempo der Entwicklung eingeschlagen, so die Glasindustrie. Jetzt aber, wo die europäischen Länder auf den Weltmarkt zurückkommen, erweisen



sich die japanischen Kapitalisten nicht imstande, die eroberte Position zu halten. In Japan haben wir jetzt nicht weniger als 2,376,000 Arbeiter in der Industrie, wovon 270,000, also 12 % gewerkschaftlich organisiert sind, was für ein zurückgebliebenes Land mit noch immer vorhandenen halbfeudalen Verhältnissen viel bedeutet. Was diese Zahl des Proletariats bedeutet, das wird jeder verstehen, der die Rolle des russischen Proletariats verstanden hat.

Bevor ich, Genossen und Genossinnen, zu dem Kernpunkte der Frage übergehe, ob dieses Bild im Sinne der Wiederherstellung des Gleichgewichts durch die Entwicklung verändert wird, will ich eine kurze Bemerkung machen. Die Statistiker und Ökonomen des Kapitalismus, seine Minister, können ja sagen, die Wirtschaft Rußlands habe sich in dieser Zeit auch nicht gehoben. Über die wirtschaftliche Lage Rußlands wird Gen. Lenin referieren. Ich will in einem ganz anderen Zusammenhange über diese Frage ein paar Worte sagen. Der amerikanische Staatssekretär Herr Hughes hat in einem Briefe an den berüchtigten Herrn Gompers geschrieben, es habe keinen Sinn, mit Rußland ökonomische Beziehungen anzuknüpfen, denn Rußland bedeute jetzt ein gigantisches Vacuum. Und man könne die Verarmung, die Verkommenheit der russischen Wirtschaft nicht auf die Blockade und den Bürgerkrieg zurückführen, meint Herr Hughes, weil auch diejenigen Zweige der Industrie zurückgegangen sind, die vor dem Kriege auf eigenen Beinen standen, und weil der Bürgerkrieg bei weitem nicht soviel Leute mobilisierte, wie es der große Krieg getan hat. Nun, das letzte Argument — Herr Hughes möge das entschuldigen — ist sehr geistreich, denn in der Verkommenheit der russischen Wirtschaft ist doch auch die russische Mobilisation inbegriffen. Nun aber ist das Argument in anderer Hinsicht falsch, denn im großen imperialistischen Kriege hat der Zarismus die wichtigsten qualifizierten Arbeitskräfte in den Fabriken gelassen. Er brauchte sie nicht so für den Krieg wie wir. Er hatte seinen Adel, gedrillte Offiziere. Unser Kriegsapparat in der schlimmsten Zeit bestand in erster Linie aus den qualifizierten Arbeitern, die wir überhaupt erst als Soldaten ausbilden mußten. Dieses Geheimnis kann ich jetzt verraten, weil wir in der Demobilisation stehen. Wir

hatten ja in der Zeit, wo wir an vier Fronten zu tun hatten, 5,300,000 Mann in der Armee und davon nicht weniger als ¼ Millionen qualifizierte Arbeiter. Und das bedeutet für die Wirtschaft den schwersten, unerträglichsten Verlust. Andererseits vergißt Herr Hughes vollständig, daß das kapitalistische Rußland einen Teil des Weltkapitalismus bildete und sich an der Arbeitsteilung des Weltmarktes beteiligte. Wir leiden auch heute unter dem Mangel an den relativ bedeutendsten und winzigsten Gegenständen, die wir vor dem Kriege nicht produzieren konnten, deren Produktion jetzt im Laufe der Blockade und des Bürgerkrieges zu organisieren für uns vollständig unmöglich war. Die Freunde, die unsere Wirtschaft leiten, haben ein paar Beispiele dieser Art gegeben. Z. B. wir brauchen runde und flache Drahtseile für das Bergwerk. Niemals hat man sie bei uns selbst produziert. Die Bergwerke des Donezgebietes leiden ungeheuer unter dem Mangel an Drahtseilen. Jeder weiß, daß die Metallsiebe, die bei der Papier-Anfertigung notwendig sind, und die immer aus Deutschland und England importiert worden waren, nicht bei uns gemacht worden sind. Somit leiden auch die Zweige der Produktion, die vor dem Kriege auf eigenen Beinen standen, ungeheuer. Nun ist es selbstverständlich, und das zu beweisen ist gut möglich, daß kein anderes Regime unter den gegebenen Verhältnissen, nach dem ersten imperialistischen Krieg auf der Basis der vollständigen Zerrüttung der ersten Armee und der kapitalistischen Wirtschaft, daß kein anderes Regime im Laufe von 3 Jahren einen neuen Krieg hätte führen, die Armee verpflegen, bewaffnen können usw., ohne dabei nicht vollständig zugrunde zu gehen, nur das Sowjetregime konnte das. Selbstverständlich habe ich nicht die Absicht, unsere großen Fehler auf diesem Gebiete zu leugnen.

Genossen und Genossinnen, wir müssen doch die Hauptfrage beantworten. Ja, wenn wir dann sagen, das mag alles ganz richtig sein und es ist unbestreitbar, daß der Produktionsapparat Europas trotz der Einrichtung mancher Fabriken im Großen und Ganzen verkommen ist, daß das Nationaleigentum der kriegführenden Länder um ein Drittel niedriger ist, als vor dem Kriege und so weiter, was nun? Aber wir haben nach dem Kriege schon eine Wiederkehr des normalen ökonomischen Lebens beobachtet. Man hatte ja die

Hochkonjunktur des Jahres 1919 und Anfang 1920. Dann ist die Krise eingetreten, also das ist fast schon ein Zeichen, daß alles auf dem richtigen Geleise ist. Das ist die Automatik der kapitalistischen Wirtschaft, die wieder einkehrt und damit die kapitalistische Wirtschaft ins Gleichgewicht bringt. Das ist die Hauptfrage. Zuerst werde ich kurz diese Epoche der Konjunktur charakterisieren, die ich beiläufig in den Angaben, ohne es zu sagen, charakterisiert habe, indem ich die Produktion der letzten zwei Jahre vorführte.

Die Hochkonjunktur ist im Frühling des Jahres 1919 eingetreten. Die ganze kapitalistische Welt wartete auf die große Krise und hatte die heilige Furcht vor den Konsequenzen dieser Krise. Man hat sich auf diese Krise vorbereitet und ist aus der Kriegskonjunktur in die Nachkriegshochkonjunktur hineingegangen, fast ohne zum Ausdruck kommende Hemmungen. Die Bourgeoisie war sehr lebendig. Die Preise gingen im Jahre 1919 und 1920 fieberhaft in die Höhe. Die Spekulation machte die besten Geschäfte. Mit der Produktion war es aber ganz anders. Das sieht man an den Beispielen Englands, Frankreichs und insbesondere an Ost- und Mitteleuropa, wo der Niedergang in der Zeit der sogenannten Hochkonjunktur keinen Stillstand aufweisen konnte. In den Vereinigten Staaten war diese Hochkonjunktur auch nicht in allen Zweigen zu verzeichnen, denn man mußte ja die Kriegsindustrie wieder umstellen in die Friedensindustrie, also in die Produktion von Kohle, Petroleum, Automobilen und Schiffen. Und hatte die Industrie eine Hochkonjunktur? Es war eben eine Handels- und insbesondere eine Spekulationshochkonjunktur. Das ist auch leicht erklärlich. Die Hochkonjunktur nach dem Kriege hatte zwei Ursachen: eine ökonomische und eine politisch-finanzielle. Die ökonomische Ursache bestand darin, daß, nachdem der Krieg aufhörte, die Lebensmittelmärkte an Bedeutung gewannen. Die Preise waren enorm in die Höhe gegangen und die Kapitalien, die bei den Kriegsschiebern akkumuliert worden sind, hatten sich auf dieses Gebiet des Handels und der Spekulation geworfen und enorme Profite herausgeschlagen.

Das ist ermöglicht worden durch die Tatsache, daß der Staat, der vor dem Übergang zu den Friedensverhältnissen die größte Angst hatte, einfach die Kriegsverhältnisse auch

für die Friedenszeit aufrecht erhielt. Man setzte auch in der Friedenszeit die Inflation, d. h. die Ausgabe des Papiergeldes, die Ausgabe von Zuschüssen zu den Arbeitslöhnen durch den Staat, die Kontrolle über die Aus- und Einfuhr usw. fort. Und die Militärzensur und die Diktatur der Soldateska hat sich ebenso auch nach dem Kriege bewährt. Dadurch ist die spekulative Kriegskonjunktur zu einer Nachkriegskonjunktur geworden, ohne daß sich dabei die Produktion wirklich gehoben hätte. Im Gegenteil, die Produktion geht in manchen Staaten weiter zugrunde. Was die Inflation betrifft, so wird sie am besten dadurch charakterisiert, daß in Frankreich die Summe der Banknoten von 30 auf 38 Milliarden, in Deutschland von 2 auf 63, in Italien von 9 auf 22 Milliarden usw. gestiegen sind. Wenn wir Berlin, Paris, London, New-York nehmen und das als Niveau der Wirtschaft vor dem Kriege betrachten, so werden wir ungefähr, rein schematisch, vom Standpunkt der Ziffern, — ich wollte das auch ziffernmäßig zum Ausdruck bringen, das würde aber eine enorme Zeit in Anspruch nehmen — das gleiche Niveau wie vor dem Kriege bekommen. Jetzt, nach dem Kriege und nach der Epoche der spekulativen Prosperität haben wir dieses Niveau: Deutschland ist verarmt, der Produktionsapparat ist viel ärmer als vor dem Kriege. Frankreich weniger verarmt, London noch weniger, New-York, die Vereinigten Staaten haben sich bereichert. Wenn wir jetzt die Preise in Betracht ziehen, so betrachten wir die Preise, wenn Sie wollen, auch den Banknotenumlauf. Und in Deutschland haben sich die Preise im Laufe dieser Prosperität um das Siebenfache vergrößert, in Frankreich weniger, in England noch weniger, in den Vereinigten Staaten viel weniger. Also der Unterschied zwischen der Produktion und ihrem Überbau infolge der Preise ist hier ein geringer und in Deutschland ein enormer. Je ärmer das Land, desto reicher gibt es vor zu sein, wenn man seine fiktiven Werte als reale Werte betrachtet, seine Staatsschulden, seine Banknoten usw. Das ist die wirkliche Darstellung der letzten Konjunktur, die eine Spekulationshochkonjunktur war. Aber diese fiktive Hochkonjunktur, die im Grunde zu der weiteren Verarmung der kriegführenden Länder führte, spielte eine reale politische Rolle. Es wird gesagt, und das schreibt ausführlich ein englischer Professor, der in der Jahres-

schau des „Manchester Guardian“ einen sehr interessanten Artikel publiziert hat, daß der gefährlichste Moment für uns, d. h. für die herrschende Klasse, das Jahr 1919 war. Denn, sagt er, die Leute, die vom Kriege zurückgekommen sind, waren ganz ungeduldig auf die ökonomische Situation „and the impatience of men fresh from battlefields is dangerous“ (und die Ungeduld der Leute, die frisch vom Schlachtfelde gekommen sind, ist sehr gefährlich). Und da haben wir uns, fügt er hinzu, auf diese Gefahr vorbereitet dadurch, daß wir sehr viel Geld in Bewegung setzten, immer neue Millionen. Der Staat blieb weiter als der größte künstliche Markt. Die Arbeiter bekamen gewisse Staatszuschüsse zum Lohn in verschiedener Form, und dadurch hat sich der Kapitalismus über diese gefährliche Epoche der militärischen Demobilisation hinweggerettet. Also diese fiktive Hochkonjunktur half dem Kapitalismus, seine Position zu behalten.

Wir müssen aber jetzt fragen: diese Hochkonjunktur hat diese Arbeit geleistet; auf verschiedenen Gebieten hat sie die Produktion doch gehoben, was ja beweist, daß sie imstande ist, sich auch weiterhin zu heben. Muß es nicht so aufgefaßt werden, daß in dem Moment, wo nach den Revolutionsversuchen oder nach den mißlungenen Revolutionen, wo die Hochkonjunktur einsetzt, die Revolution schon vorbei ist. Man stützt sich dabei auf die bekannten Ausführungen von Marx und Engels 1850—51. Ich glaube in unserem politischen Leben wird die Kommunistische Internationale in der nächsten Zeit mit dieser Frage sehr viel zu tun haben, insbesondere, wenn wir jetzt in eine neue, bessere Konjunktur eintreten werden, was ja nicht ausgeschlossen ist. Ich werde das Zitat vorlesen. Engels sagt hier von Marx: „Es wurden ihm, Marx, aus den Tatsachen vollständig klar, daß die Holzhandelskrise von 1847 die eigentliche Mutter der Februar- und Märzrevolution gewesen und daß die seit Mitte 1848 allmählich wieder eingetretene 1849—1850 zur vollen Blüte gekommene industrielle Prosperität die belebende Kraft der neu erstarkten europäischen Reaktion war. Das war entscheidend.“

Und im Herbst 1850 schrieben Marx und Engels:

„... Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krise. Sie ist aber ebenso sicher wie diese.“

Nun stützen sich auch jetzt manche Genossen, — auch in der Kommission, die von der der Exekutive eingesetzt ist, war davon die Rede, — darauf, daß die Krise die Mutter der Revolution sei, die Prosperität sei sozusagen die Totengräberin der Revolution. Wenn eine Hochkonjunktur eintrete, sei es mit der Revolution zu Ende. Nun, Genossinnen und Genossen, das Zitat, das ich vorgelesen habe, hat die größte Wichtigkeit, und es ist in diesen Worten nicht ganz genau formuliert. In der Prophezeiung ist es falsch, und Engels gibt es selbst zu, daß das nicht eingetreten ist. Die Krise war keine Ursache der Revolution und auch die Krise von 1847 war ja nur in dem bedingten Sinne des Wortes die Mutter der Revolution. Die Revolution von 1848 ist aus dem Drange des Kapitalismus entstanden, der an die Ständeverhältnisse anstieß und gegen sie kämpfte. Die Revolution von 1848 hat mit dem Zunftwesen, mit den Überbleibseln der Leibeigenschaft ziemlich aufgeräumt und dadurch dem Kapitalismus neue Möglichkeiten der Entwicklung gegeben. Unter diesen Verhältnissen und nur unter diesen Verhältnissen konnte die Hochkonjunktur des Jahres 1849—50 und weiter ein Punktum in der Entwicklung der Revolution bedeuten. Also die Krise war der letzte Anstoß der Revolution, die aus den sozialen Verhältnissen, der Entwicklung des Kapitalismus in einem feudalen Rahmen herausgewachsen war, und die Hochkonjunktur der letzte Anstoß für das Ende der Revolution, nachdem diese Revolution die wichtigste unmittelbare Aufgabe, das Hinwegfegen des Zunftwesens usw., vollbracht hatte. Wenn man das mißachtet, so wird das Zitat vollständig mißverstanden.

Und überhaupt erschöpft sich die Entwicklung des Kapitalismus nicht in diesen Zyklen, die die Hochkonjunktur, dann die Spannung, die Depression, die Krise, dann deren allmähliche Entspannung usw. bedeuten. Die Entwicklung des Kapitalismus erschöpft sich nicht darin und wird dadurch in ihrem geschichtlichen Umfang nicht charakterisiert. Denn der Kapitalismus hat zweierlei Bewegungen. Die primäre Bewegung ist die, die in der Entwicklung der Produktivkräfte besteht. Also die Kurve geht nach oben und dieses Nachobengehen geschieht in Schwankungen, in Oscillationen, das sind die Schwankungen der Krisen und der Hochkonjunktur.

tur. Wenn wir eine stagnante Entwicklung, sagen wir, im Laufe von 50 Jahren haben, so werden wir doch die Zyklen feststellen können. Sie werden aber nicht so präzise sein, wie in einem fieberhaft lebenden, kapitalistischen Lande. Wenn wir einen aufwärts sich entwickelnden Kapitalismus betrachten, so finden wir dieselben Schwankungen, nur geht die Kurve nach oben. Wenn wir eine verfallende kapitalistische Gesellschaft beobachten, so geht die Kurve nach unten, die Entwicklung bewegt sich aber immer in diesen Schwankungen.

Aus der Tabelle der Januarnummer der „Times“ ersehen wir die Epoche von 138 Jahren, von der Zeit der Kriege für die Unabhängigkeit Nordamerikas bis zum heutigen Tage. Im Laufe dieser Zeit hatten wir, wenn ich nicht irre, 16 Zyklen, das heißt 16 Krisen und 16 Hochkonjunktoren. Auf jeden Zyklus entfallen ungefähr  $8\frac{2}{3}$  Jahre, fast 9 Jahre. Und das sind diese Zickzackbewegungen.

Aus der Tabelle eine allgemeine Aufwärtsbewegung. Sie beginnt mit 2 Pfd. Sterl., also 24 Goldmark pro Kopf der englischen Bevölkerung. Die Bevölkerung vermehrt sich in diesem Zeitabschnitt um ungefähr das Vierfache, der Außenhandel aber bedeutend mehr, so daß er zu  $30\frac{1}{2}$  Pfd. Sterl. pro Kopf wird, und hier im Jahre 1920 jedenfalls in Geld ausgedrückt, nicht in realen Werten, ungefähr 65 Pfund pro Kopf der Bevölkerung ausmacht. Bei der Roheisenproduktion sehen wir eine ähnliche Entwicklung. Die zwei Linien sind in diesen Epochen mehr oder weniger parallel. Wir sehen das im Anfang, im Jahre 1851, es ist das Jahr, von dem wir soeben gesprochen haben, der Beginn der Sturm- und Drangperiode der kapitalistischen Entwicklung nach der Revolution von 1848, wo die Förderung von Roheisen  $4\frac{1}{2}$  Kilo pro Kopf beträgt. Diese Ziffer steigt bis zu 46 Kilo im Jahre 1913. Dann folgt eine Rückwärtsbewegung.

Das ist das allgemeine Fazit, das allgemeine Resultat dieser Entwicklung von 138 Jahren. Wenn man aber genauer diese Kurve analysiert, so findet man, daß sie in fünf Teile zerfällt. Vom Jahre 1781 bis 1851 ist die Entwicklung sehr langsam. Für Jahrzehnte sogar stagnant. Dann vom Jahre 1851, von der Hälfte des Jahrhunderts an eine Aufwärtsbewegung. Da sieht man, wie sich im Laufe von 60 Jahren der

Außenhandel von 2 Pfd. Sterl. auf 5 Pfd. Sterl. pro Kopf gehoben hat. Dann steigt er im Laufe von 22 Jahren von 5 Pfd. Sterl. auf 21 Pfd. Sterl., das Roheisen um diese Zeit von  $4\frac{1}{2}$  Kilogramm pro Kopf auf 13 Kilogramm. Dann vom Jahre 1873 — das ist der große Krach — beginnt eine Epoche der Depression. Vom Jahre 1873 bis zum Jahre 1894 ungefähr sehen wir in dem englischen Außenhandel eine Stagnation, sogar wenn man den wirklichen Außenhandel, nicht die politischen Profite, das, was die Ausländer in England ließen, die Prozente von den Kapitalien im Auslande in Betracht zieht, einen Niedergang von 21 Pfund auf 17,4 Pfd. Sterl. im Laufe von 22 Jahren. Dann einen Aufschwung wie im Jahre 1913 von 17 auf 30 Pfund. Nun die Kriegszeit und Nachkriegszeit. Hier dasselbe. Der erste Abschnitt geht nach oben. Von 1913 bis 1917 hat es sich sehr wenig gehoben. Dann von 1917 auf 46. Das ist, Genossen und Genossinnen, sehr wichtig für das Verständnis der jetzigen Situation und der Situation, die jetzt eintritt.

Die Entwicklung des Kapitalismus kennzeichnet sich also durch eine primäre Bewegung und durch diese sekundären Bewegungen, die auf dem Grunde dieser primären Bewegung immer vor sich gehen. Der Aufstieg, der Niedergang oder die Stagnation — auf dieser Linie hat man die Fluktuation, das heißt die bessere Konjunktur, die Krise —, die sagen uns nichts davon, ob der Kapitalismus sich entwickelt oder ob er niedergeht. Diese Fluktuation ist das gleiche wie das Herzschiagen bei dem lebenden Menschen. Das Herzschiagen beweist nur, daß er lebt. Selbstverständlich ist der Kapitalismus noch nicht tot, und weil er lebt, so muß er eben einatmen und ausatmen, das heißt, es muß die Fluktuation vor sich gehen. Aber wie bei einem sterbenden Menschen das Ein- und Ausatmen anders ist als bei einem sich aufwärts entwickelnden Individuum, so auch hier. Es ist sehr gefährlich, wenn man sich auf das Zitat von Engels stützt und daher diese fundamentalen Tatsachen außer acht läßt. Denn gerade nach dem Jahre 1850, wo Marx und Engels ihre Feststellungen machten, ist nicht eine gewöhnliche normale ordentliche Konjunktur eingetreten, sondern die Sturm- und Drangperiode, nachdem die Revolution von 1848 den Boden für den Kapitalismus erweitert hat. Das ist das Ausschlag-

x gebende. Diese Sturm- und Drangperiode, im Laufe derer die Prosperität, die Hochkonjunktur immer sehr stark war und die Krise einen oberflächlichen, einen kurzen Charakter hatte, eben diese Periode hat der Revolution ein Ende gemacht. Jetzt ist zu fragen, nicht, ob eine Besserung der Konjunktur möglich ist, sondern ob sich diese Fluktuation der Konjunktur auf einer aufwärts- oder auf einer abwärtsgehenden Linie bewegt. Das ist das wichtigste der ganzen Frage. Nun, hier kommen wir auf die elementarsten Tatsachen, die wir vorgetragen haben, zurück: daß Europa verkommen ist, daß der Produktionsapparat Europas jetzt viel niedriger steht als vor dem Kriege, daß das Zentrum der Wirtschaft nach Amerika übergegangen ist, nicht in einer allmählichen Entwicklung, sondern durch die Ausbeutung des Kriegsmarktes Europas durch Amerika und durch die Beseitigung Europas vom Weltmarkte. Das ist eine geschichtliche Situation, die nie dagewesen ist und nie wiederkommen wird, eine Situation, wo Europa im Laufe von 4½ Jahren seine ganze Kraft und nicht nur die heutige lebendige Kraft, sondern die akkumulierte, eine Arbeitergeneration, für den Krieg eingesetzt hat, die ganze Kraft, die nun zur Basis für die Entwicklung, für die Hebung, für den Aufstieg Amerikas diene. Diese Tatsache, sage ich, hat ja die Möglichkeit des vollständigen Umschwunges Amerikas in einer kurzen Zeitperiode gegeben. Nun ist diese Tatsache eine, die sich nicht wiederholen kann. Denn Europa hatte ja vor seinem Niedergang einen ganz künstlichen Markt für Amerika geschaffen, einen Markt, den man nicht ersetzen kann, und dann, nachdem Europa durch seinen Niedergang den Markt für Amerika geschaffen hatte, hat Europa vollständig als Markt für Amerika versagt. Vor dem Kriege bedeutete der europäische Markt für Amerika mehr als die Hälfte, also 60 %, im Laufe des Krieges wurde es noch mehr, und die Ausfuhr Amerikas vermehrte sich um das Dreifache im Vergleich zu der Vorkriegsausfuhr. Nach dem Kriege erweist sich, daß Europa als ein ganz verarmerter Kontinent dasteht und keine Möglichkeit hat, aus Amerika weiter Waren zu beziehen, denn Europa kann ihm nichts als Äquivalent geben, es hat nicht die Möglichkeit, in Gold oder Waren die Gegenleistung zu liefern.

Und daraus erklärt sich auch die Krise, die in Japan

und Amerika ihren Anfang genommen hat. Nach der Epoche, nach der kurzen Epoche dieser Hochkonjunktur, die 1½ Jahre dauerte, ist die ganz reale Krise eingetreten, die in erster Linie Europa zuruft: Du bist arm, du bist verkommen, strecke dich nach der Decke, du kannst nichts mehr von Amerika einführen. Und dieselbe Krise ruft Amerika zu: Du hast dich bereichert, weil du Europa aussaugen konntest, das dauert 4, 5, 6 Jahre der Kriegszeit. Es ist aber mit der Herrlichkeit zu Ende. Die Länder da draußen stehen ruiniert, ihr Produktionsapparat muß jetzt von neuem aufgebaut, wiederhergestellt werden, es muß eine neue Arbeitsteilung innerhalb jeder Nation eintreten. Die Wirtschaft von Frankreich, die Wirtschaft von Deutschland geht jetzt noch automatisch weiter, durch den Stoß der Vorkriegszeit und des Krieges getrieben. Deutschland muß aber eine Rückwärtsbewegung machen, um die Proportion, um die Ausbalanzierung seines Apparats vorzunehmen. Wie man im Kriege den Mangel organisierte, so wird man das auch fortsetzen müssen, wenn die Revolution nicht eintritt. Wenn die Bewegung sich weiter entwickelt, wird man in diese Verarmung die Proportion hineinbringen müssen. Das Verhältnis der vielen Zweige der Produktionsmittel und der Konsumtionsmittel in der ersten Linie. Das heißt durch Kriege, durch partielle Besserungen wird das notwendige Verhältnis sich herausarbeiten müssen, wenn keine Revolution eintritt. Dasselbe in Frankreich, in ganz Europa, in dieser Zeit der Rückwärtsbewegung der Wirtschaft, der Ausgleichung der Front nach den kapitalistischen Ländern und den Industriezweigen innerhalb dieser Länder, die am meisten gelitten haben, am meisten verarmt sind. Im Laufe dieser Ausgleichung wird Amerika auch seinen größten wichtigsten Markt in früherem Umfang vermissen müssen. Das bedeutet, daß die Krise für Amerika auch keine vorübergehende, normale Krise ist, sondern den Beginn einer langen Depressionsepoche bedeutet. Wenn wir zu unserer Tabelle zurückkehren, wo wir die verschiedenen Zeitabschnitte charakterisiert haben, eine Epoche der Stagnation, die 70 Jahre dauerte, dann eine Epoche des Aufstiegs 22 Jahre von 1851—1873, so ersehen wir folgendes: Diese 22 Jahre des stürmischen Aufstiegs hatten zwei Krisen und zwei Hochkonjunktoren. Diese Konjunktoren waren

aber wirklich hoch, die Krisen waren ganz schwache Krisen. Dann kommt von 1873 bis zur Mitte der 90er Jahre wiederum die Stagnation oder die ganz langsame Entwicklung. Dann wiederum der enorme Aufstieg. Das ist die Anpassung, die Ausgleichung. Wenn der Kapitalismus in einem Lande an die Aufnahmeunfähigkeit seines Marktes stößt, so muß er sich an andere Märkte, welche aufzutreiben sind, anpassen. Durch große geschichtliche Ereignisse, durch wirtschaftliche Krisen, durch Revolutionen usw. usw. ist der Charakter dieser Zeitabschnitte bestimmt, ob Stagnation, Aufstieg oder Niedergang. Das ist also das wichtigste in der Entwicklung des Kapitalismus.

Nun ist der Kapitalismus in eine Zeit der langen und tiefen Depression gekommen. Eigentlich sollte diese Epoche vielleicht schon — das ist jetzt retrospektiv, sehr schwer zu prophezeien — im Jahre 1913 anfangen. Das wäre nicht ausgeschlossen, nach den 20 Jahren der stürmischen Entwicklung, die uns das moderne Deutschland geschaffen hatte, im Jahre 1913, wo der Weltmarkt für den entwickelten Kapitalismus Deutschlands, Englands und Nordamerikas schon zu eng geworden ist. Das ist auch wirklich so im Grunde, weil diese Riesenfrüchte der kapitalistischen Entwicklung sich darüber Rechenschaft gegeben haben. Man habe sich gesagt: um diese lange Depression von Jahrzehnten zu umgehen, werden wir die akute Krise des Krieges herbeiführen, den Gegner vernichten und diesen zu eng gewordenen Weltmarkt für uns monopolartig in Anspruch nehmen. Nun hat aber der Krieg zu lange gedauert. Er bewirkte nicht nur eine akute Krise, sondern eine lange Krise, er ruinierte den Apparat der kapitalistischen Wirtschaft in Europa vollständig, ermöglichte dadurch diese fieberhafte Entwicklung Amerikas, erwirkte die Erschöpfung Europas und führte dadurch zu dieser großen Krise Amerikas. Wir haben jetzt dieselbe Depression, die man vermeiden wollte, nur durch die Verarmung Europas zur höchsten Potenz gebracht.

Das ist, Genossen und Genossinnen, das wichtigste, was meiner Ansicht nach zur Charakteristik der ökonomischen Situation gesagt werden kann. Wir haben die ganze Revolution außeracht gelassen. Der Kapitalismus bleibt, er entwickelt sich weiter, ob er die Möglichkeit des Aufstiegs hat

oder nicht. Im Jahre 1919, glaube ich, nach den ersten Zeichen dieser Hochkonjunktur, war es, daß ein Engländer, ich glaube er heißt Paish, vorgeschlagen hat, man möge jetzt eine internationale Anleihe von 2 Milliarden Pfund Sterling, also mehr als 40 Milliarden Goldmark, zusammenbringen, um die Reparationen durchzuführen. Man hat sich damals die Sache so vorgestellt, daß man, wenn man eine internationale Anleihe in diesem Umfange zustande bringt und dann an die Reparationsarbeit geht, die größte Prosperität der Weltgeschichte erreichen werde. Das heißt, dieses verzernte Bild des Kapitalismus hat die Leute so irreführt, daß sie sich gesagt haben: wir haben so viel vernichtet, Städte, Landwirtschaft, Eisenbahnen, wir haben so viele Dampfer versenkt, daß, wenn wir das Bild des Vernichteten in Staatspapieren herausgeben und darauf schreiben: 40—50 Milliarden Goldmark, so werden wir mit einemmal schrecklich reich werden. Diese scheußliche Mechanik der kapitalistischen Gesellschaft führt also die Kapitalisten selbst irre. Dann hat sich gezeigt, daß es gar nicht so ist. Man muß jetzt die Eisenbahnen wiederherstellen und auf ein Niveau bringen, das viel niedriger als vor dem Kriege ist, und das angesichts der vollständigen sozialen Zerrüttung.

Damit kommen wir zur Frage des sozialen Gleichgewichtes. Denn man sagt ja immer — und das ist eigentlich der leitende Gedanke nicht nur eines Herrn Cunow, sondern auch Hilferdings —, daß der Kapitalismus automatisch sein Gleichgewicht auf einer neuen Basis wiederherstellt. Dieses automatische der Entwicklung ist für den Opportunismus das wichtigste Charakteristikum. Nun würde die Wiederherstellung des Gleichgewichtes des Kapitalismus selbstverständlich zustande kommen, wenn die sozialen Momente des Klassenkampfes nicht in das grausame Spiel dazukämen. Wenn die Arbeiterklasse Europas, wie der Welt, all die Experimente des Kapitalismus zur Wiederherstellung seiner inneren normalen Verhältnisse über sich ergehen läßt, so bedeutet es, daß im Laufe von 20 oder 30 Jahren in Europa 20 bis 30 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen verkommen werden, denn mit der Emigration nach Amerika ist jetzt nichts mehr anzufangen. Amerika hat 5 Millionen Arbeitslose und wird ihrer im Laufe der nächsten Jahre und viel-



leicht Jahrzehnte noch mehr haben. Mit der Emigration als Sicherheitsventil ist es vorbei. Denn in Amerika wird diese Arbeitslosenfrage als eine stabile Frage, wie gesagt, für lange Jahre hinaus bleiben. Eine Generation der Arbeiter wird verkümmern und es wird sich ein neues kapitalistisches Gleichgewicht der Welt herausbilden, mit Amerika als der leitenden Macht der Welt, Europa Amerika gegenüber wie Spanien dem England von gestern gegenüber.

Stellt Euch die verkümmerte europäische Zivilisation im Rahmen dieses neuen wiederhergestellten Kapitalismus vor. Theoretisch gesprochen ist dieser Zustand möglich. Wenn wir das Instrument des Klassenkampfes außeracht lassen, so wird die Automatik der kapitalistischen Gesellschaft dazu führen, und ich habe in dieser Beziehung eine sehr interessante Äußerung eines sehr gescheiten deutschen Reaktionärs, Prof. Otto Hötzsch. Er schreibt über die ökonomische Situation und sagt, wir werden jetzt zu den Lohnverkürzungen in der ganzen Welt kommen müssen. Die Arbeiter werden das nicht ruhig über sich ergehen lassen wollen, werden in Streiks eintreten. Das ist eine unabwendbare Entwicklung, ob wir das nun kapitalistische Automatik oder kapitalistische Exploitation nennen wollen. Nun, es ist ja nicht gleichgültig, ob wir kapitalistische Automatik vor uns haben, wie es sich die Opportunisten vorstellen, für die nur der Wille der Kapitalistenklasse objektiv gegeben ist. Für diese Herren existiert der Wille der revolutionären Klasse nicht, und daher wird die gesamte kapitalistische Entwicklung für sie automatisiert. Herr Hötzsch sagt, wir können das Automatik oder Exploitation nennen. Das heißt: zu einer Automatik wird es, wenn die Arbeiterklasse durch die Reformisten geführt wird, zu einer Rebellion gegen die Exploitation wird es, wenn die Arbeiterklasse durch die lebendige kommunistische Partei geführt wird.

Damit bekommt dieser Prozeß der Wiederherstellung des kapitalistischen Gleichgewichts ein ganz neues Gesicht. In dieser Etappe ist von wesentlicher Bedeutung, daß Europa zurückgeworfen ist, Deutschland ebenso arm ist, wie es Mitte der 90er Jahre war. Aber die soziale Gliederung Deutschlands ist ja nicht zurückgeworfen worden, im Gegenteil.

Diese Zuspitzung der sozialen Gegensätze, durch die Entwicklung der 20 Jahre vor dem Kriege hat sich durch die Kriegsentwicklung und die Nachkriegsentwicklung, durch die Zeit der Prosperität, wie in der Zeit der Krise noch mehr verschärft. Also wir haben das Sinken der ökonomischen Basis, des Eigentums wie des Einkommens der Nation und zur gleichen Zeit die Verschärfung der Klassengegensätze. Das bedeutet nichts anderes als die Verschärfung des Kampfes der interessierten Klassen um den Anteil an diesem sich vermindernenden Nationaleinkommen.

Und das ist der Haken an dieser schematischen Schilderung der Wiederherstellung des Gleichgewichts, die einem Heinrich Cunow und anderen vorschwebt. Alles, was der Kapitalismus zu machen gezwungen wird, um einen Schritt vorwärts in der Richtung der Wiederherstellung des Gleichgewichts zu tun, alles das zerrüttet es noch mehr und treibt die Arbeiterklasse noch mächtiger zum Kampf.

Die erste Aufgabe, um das neue Gleichgewicht zu erreichen, ist, den Produktionsapparat in Ordnung zu bringen. Dazu braucht man die Akkumulation von Kapital. Für diese Akkumulation muß man die Produktivität der Arbeit steigern. Wodurch? Durch die gesteigerte, größere Ausbeutung der Arbeiterklasse, denn die Verminderung der Produktivität der Arbeitskraft ist ja die offenkundige Tatsache nach dem Kriege im Laufe dieser drei Jahre. Um die Weltwirtschaft auf kapitalistischer Basis wiederherzustellen, muß man das Weltäquivalent wieder haben, die Goldvaluta. Ohne diese Goldvaluta kann die kapitalistische Wirtschaft nicht existieren. Denn wenn die Preise ihren Totentanz tanzen, um 100 % auf und ab im Laufe eines Monats, wie es in Deutschland der Fall zu sein pflegt, in Abhängigkeit von den Schwankungen der deutschen Valuta, so gibt es keine Produktion. Der Kapitalist ist an der Produktion nicht interessiert, denn die Spekulation winkt ihm verlockender aus der Ferne mit den großen Profiten, als die langsamere Entwicklung der Produktion.

Was bedeutet die Wiederherstellung der Valuta? Sie bedeutet für Frankreich und Deutschland die Erklärung des Staatsbankrotts. Die Erklärung des Staatsbankrotts bedeutet aber die große Verschiebung der Eigentumsverhältnisse der Na-

tion. Und an die Staaten, die den Staatsbankrott erklärt haben, tritt der neue Kampf um den Anteil am neuen Nationalvermögen heran. Also das ist ein mächtiger Schritt zum Klassenkampf. Alles das bedeutet sogleich das Verlieren des sozialen und politischen Gleichgewichts, also eine revolutionäre Bewegung. Aber mit der Erklärung des Staatsbankrotts kommt man noch nicht zur Wiederherstellung des Gleichgewichts, sondern es folgen wiederum die Verlängerung der Arbeitszeit, Abschaffung des Achtstundentages, gesteigerte Intensität der Ausbeutung. Und dabei stößt man selbstverständlich sogleich auf den Widerstand der Arbeiterklasse, denn man hat die kapitalistische Exploitation, um mit Herrn Hötzsch zu reden. Mit einem Worte: die Herstellung des kapitalistischen Gleichgewichts ist, abstrakt theoretisch gesprochen, möglich. Sie vollzieht sich aber nicht in einem sozial und politisch luftleeren Raume, sondern sie kann sich nur durch die Klassen vollziehen. Jeder Schritt zur Wiederherstellung des Gleichgewichts des ökonomischen Lebens, auch der kleinste Schritt, bedeutet aber einen Stoß gegen das labile, soziale Klassengleichgewicht, in dem sich die Herren heute noch halten. Das ist das wichtigste.

Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Entwicklung, mag sie eine langsame oder rapidere sein, — über das Tempo der Entwicklung können wir nicht streiten, nachdem uns die Geschichte in der Frage des Tempos so infam betrogen hat — zur Revolution führt. Wir haben in Mittel- und Westeuropa keine siegreiche proletarische Diktatur. Wenn man aber zu sagen sich erdreistet, wie es die Reformisten tun, daß sich in dieser Zeit auf heimtückische Weise das ökonomische Gleichgewicht der kapitalistischen Welt wiederhergestellt habe, so ist das die frechste und zugleich dümmste Lüge; denn das sagen nicht einmal die reaktionärsten Reaktionäre, die wirklich etwas im Kopfe haben, wie derselbe Herr Hötzsch. Der sagt in seiner Jahresrundschau ungefähr: das Jahr 1920 habe weder die Revolution zum Siege gebracht, noch die kapitalistische Weltwirtschaft wiederhergestellt. Es sei ein labiles, seitlich ganz begrenztes Gleichgewicht. Herr Chavenon, den ich zitiert habe, sagt: wir haben in Frankreich vorläufig nur die Möglichkeit der weiteren Zerrüttung der kapitalistischen Wirtschaft durch die Staatsfinanzen und die Inflation des Notenumlaufes

mit dem offenen Bankrott. Was dies zu bedeuten hat, habe ich mich bemüht zu erklären. Ich habe die schärfste Krise, die die kapitalistische Welt je gesehen hat, geschildert. Vor drei bis vier Wochen war in der kapitalistischen Presse so ein Hauch von einer sich nähernden Besserung, einer Epoche der nahenden Prosperität zu spüren. Jetzt erweist sich dieser Frühlingshauch als verfrüht. In der Finanzlage ist eine gewisse Besserung eingetreten, d. h. sie ist nicht so gespannt, wie sie bisher war. Im Handel sind die Preise gesunken, was aber keine Belebung des Handels bedeutet. Die Börsen stehen tot da und in der Produktion geht noch immer die Abwärtsbewegung vor sich. In der amerikanischen Metallurgie sehen wir jetzt, daß nur ein Drittel der Produktionskapazität in Bewegung ist. In England sind jetzt die letzten Hochöfen ausgeblasen worden. Es ist also noch immer eine Abwärtsbewegung vorhanden.

Diese Abwärtsbewegung bedeutet nicht, daß sie sich in diesem Tempo weiter ins Unendliche bewegen wird. Das ist ausgeschlossen. Das Einatmen des kapitalistischen Organismus wird eintreten müssen. Aber er wird etwas frischere Luft einatmen müssen, durch eine gewisse Besserung, die Prosperität zu nennen verfrüht wäre. Es wird eine neue Phase eintreten, um die Beseitigung des Widerspruches zwischen diesem Überbau des fiktiven Reichtums und der Misere der Basis zu beseitigen. Da werden solche Zuckungen des ökonomischen Körpers auch weiterhin vor sich gehen. Das alles wird — wie gesagt — uns das Bild einer tiefen ökonomischen Depression geben.

Auf der Basis dieser ökonomischen Depression wird die Bourgeoisie gezwungen sein, auf die Arbeiterklasse stärker und stärker zu drücken. Das sehen wir auch jetzt in den Lohnverkürzungen, die in den blutvollen kapitalistischen Ländern ihren Anfang genommen haben; in Amerika, in England und dann in ganz Europa. Das führt zu großen Lohnkämpfen. *Diese Lohnkämpfe auszubreiten, sie mit dem Verständnis der ökonomischen Situation zu erweitern, ist unsere Aufgabe.* Das ist doch ganz klar. Es fragt sich aber, ob diese großen Lohnkämpfe, deren klassisches Beispiel uns der Bergarbeiterstreik in England gibt, sich automatisch in die soziale Revolution, in den letzten Bürgerkrieg und in die Kämpfe um die Eroberung der politischen Macht verwandeln müssen. So die Frage zu stellen, wäre in-

dessen nicht marxistisch. Eine derart automatische Bürgschaft der Entwicklung haben wir nicht.

Wenn aber diese Krise den Platz für eine vorübergehende Hochkonjunktur läßt, was bedeutet das für unsere Entwicklung? Da sagt mancher Genosse, wenn in dieser Epoche eine Besserung eintrete, so sei das ein Verhängnis für unsere Revolution. In keinem Fall. Denn es besteht ja überhaupt dieser automatische Zusammenhang zwischen der revolutionären Bewegung der Arbeiterklasse und der Krise nicht. Hier gibt es keinen automatischen Zusammenhang, es gibt nur ein dialektisches Aufeinanderwirken. Und das zu verstehen, ist das wichtigste.

Betrachten wir die Verhältnisse in Rußland. Die Revolution im Jahre 1905 ist niedergeschlagen worden. Die Arbeiter hatten große Opfer zu verzeichnen. Im Jahre 1906 und 1907 waren die letzten revolutionären Zuckungen. Im Herbst des Jahres 1907 trat die große Weltkrise ein. Das Signal wurde an der New Yorker Börse an einem schwarzen Freitag gegeben. In den Jahren 1907, 1908, 1909 herrschte die schrecklichste Krise auch in Rußland. Die Bewegung in Rußland ist durch die Krise vollständig totgeschlagen worden, weil die Arbeiter durch die Kämpfe so gelitten haben, daß diese Depression nur niederschlagend wirken konnte. Es wurde bei uns darüber gestritten, ob die Krise zur Revolution führen werde oder zur Hochkonjunktur, und mancher von uns verteidigte damals den Standpunkt, daß die russische revolutionäre Bewegung nur durch eine neue Hochkonjunktur lebendig gemacht werden könne. Und das ist eingetreten. In den Jahren 1910, 1911 und 1912 hatten wir die Besserung und die Hochkonjunktur. Und diese Hochkonjunktur hat die demoralisierten, entkräfteten Arbeiter, die den Mut verloren hatten, wieder gesammelt. Sie erkannten wieder ihre Bedeutung für die Produktion. Und da sind sie zu einem Angriff auf ökonomischen und dann politischem Gebiete übergegangen. Fast am Vorabend des Krieges hatten wir, durch diese Prosperität gestärkt, die Arbeiterklasse so weit, daß sie hätte zum Angriff übergehen können. Und wenn wir jetzt in dieser Zeit der großen Erschöpfung der Arbeiterklasse durch die Krise und durch die Kämpfe auch weiterhin nicht zum Siege kommen sollten, was ja möglich ist, so wird der Wechsel in der Konjunktur, die Hebung der Prosperität

für die Revolution nicht schädlich, sondern im Gegenteil von größter positiver Bedeutung sein. Schädlich könnte sie nur in einem Falle sein, wenn diese Hochkonjunktur den Anfang einer langen Epoche der Prosperität bedeuten sollte. Und eine Epoche der langen Prosperität setze voraus, daß man eine Erweiterung des Marktes schafft. Das ist aber ausgeschlossen. Die kapitalistische Wirtschaft umfaßt die ganze Erde. Die Verarmung Europas und der glückliche Aufstieg Amerikas auf dem mächtigen Kriegsmarkte berechtigen zu der Annahme, daß man diese Prosperität nicht wieder herstellen kann durch die kapitalistische Entwicklung in China, Sibirien, Südamerika, wo selbstverständlich der amerikanische Kapitalismus einen Absatzmarkt findet und schafft, aber in Dimensionen, die in keinem Verhältnis zu dem europäischen Markt kommen können. Also wir stehen vor der Epoche der Depression; das ist nicht zu bestreiten.

In dieser Perspektive würde eine Besserung der Krise kein Totschlagen der Revolution bedeuten, sondern nur eine Möglichkeit der Atempause für die Arbeiterklasse sein, um die Neuordnung ihrer Reihen vorzunehmen, um einen weiteren Angriff auf höherer Basis zu beginnen. Das ist eine der Möglichkeiten. Die andere besteht darin, daß die Krise aus einer akuten in eine schleppende übergeht, akuter wird, noch Jahre andauert. Das alles ist nicht ausgeschlossen. Daß in dieser Situation die Arbeiterklasse ihre letzten Kräfte sammelt, durch Erfahrungen gewitzigt in den wichtigsten kapitalistischen Ländern die Staatsmacht erobert, diese Möglichkeit bleibt offen. Nur sind die automatischen Wiederherstellungen des kapitalistischen Gleichgewichts auf der neuen Basis und der kapitalistische Aufstieg im Laufe der nächsten Jahre ausgeschlossen. Das ist wegen der ganzen ökonomischen Stagnation vollständig unmöglich.

Wir müssen aber noch einen Faktor in Betracht ziehen. Das ist die internationale Weltlage, das Verhältnis zwischen den kapitalistischen Staaten. Ich habe Ihre Zeit schon viel zu viel in Anspruch genommen. Ich werde mich also bemühen, mich so kurz wie möglich zu fassen. Jedenfalls ist als Resultat des Krieges auf diesem Gebiete, auf dem Gebiete der Weltverhältnisse, das Gegenteil dessen eingetreten, was durch den Krieg geschaffen werden sollte. Was bedeutet der Krieg? Der Krieg ist der bewaffnete Imperialismus, der seine Waffen an-

wendende Imperialismus. Was ist der Imperialismus? Das ist der Drang des Kapitalismus, mit den Kleinstaaten aufzuräumen. Kleinstaat, das bedeutet nicht nur die Schweiz, nein, Frankreich, Deutschland usw. Der Kapitalismus will einen Welt-imperialismus für die kapitalistischen Produktivkräfte schaffen. Das ist der Sinn der imperialistischen Entwicklung. Am prägnantesten, am schärfsten hat diese Tendenz Deutschland zum Ausdruck gebracht. Deutschland hat gesagt: Ganz Europa unter unsere Kontrolle! Frankreich hat von Anfang an Deutschland teilen wollen. Frankreich resp. England sagten: der Geist des französischen Kapitalismus hat seinen Stempel der europäischen Konstellation aufgedrückt. — Wir haben jetzt in Europa Kleinstaaten, wie wir sie vor dem Kriege nicht hatten. Wo Österreich-Ungarn war, da sind jetzt 10 Zollinien. Europa ist, nach dem ziemlich oft gebrauchten Ausdruck, vollständig balkanisiert worden.

Diejenigen Gegensätze und Reibungen, die zum Wachstum des Militarismus geführt haben, sind nicht beseitigt worden. Sie sind jetzt viel stärker an der Arbeit als früher. Vor dem Kriege 1914 umfaßten die Armeen der Welt (Rußland ausgenommen) 5 152 000 Mann, jetzt sind es 7 014 000 Mann. berechnet in der ersten Hälfte dieses Jahres; der Militarismus ist also gewachsen. Wenn wir Rußland zu der Zeit der höchsten Entwicklung seiner Armee nehmen, so vergrößert sich noch diese zweite Zahl. Auch in Mitteleuropa und Süd-Ost-Europa, dem vollständig erschöpften, verarmten Gebiet, zeigt sich ein Anwachsen des Militarismus, eben durch die vielen neuen kleinen Staaten, von denen jeder seine Zolllinie, seine Grenze, seine Armee hat. Mit dem Flottenbau geht es ebenso. Dieser Militarismus ist auch das stärkste Hemmnis für die Entwicklung der Wirtschaft. Denn eine der wichtigsten Ursachen des Krieges war der Gedanke, mit dem bewaffneten Frieden ist es in der europäischen Wirtschaft nicht mehr auszuhalten. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Nun hat sich aber erwiesen, daß dieses Ende kein Ende ist, daß der Schrecken nach dem Ende schrecklicher geworden ist als vor dem schrecklichen Ende, das heißt, dem letzten Kriege.

Der Gegensatz zwischen Frankreich und England wird stärker und stärker. Man braucht ja nur die offiziöse französische Presse zu verfolgen. Der Gegensatz zwischen England

und Amerika aber ist wirklich zu einem automatischen — hier haben wir eben die Automatik — Anwachsen des Zusammenstoßes von morgen, zu einer automatischen Annäherung, zu den blutigen Zusammenstoß von morgen herangewachsen. Denn was die bewegenden Federn des Gegensatzes sind, das weiß jeder. Das haben wir auch an der wirtschaftlichen Statistik zu sehen bekommen. England ist als herrschende wirtschaftliche Macht vom Weltmarkt verdrängt. Die englische Industrie verkommt. Zwei amerikanische Arbeiter schaffen so viel wie fünf englische. Das ist nach der amerikanischen und englischen Statistik, der besten englischen ökonomischen Zeitschrift, bestätigt worden. Zwei amerikanische Arbeiter leisten dank der besseren Organisation, soviel wie fünf Arbeiter in dem höchst konservativen Körper der englischen Wirtschaft. Auf dem Gebiete der Kohlenausfuhr ist England verdrängt worden. Amerika produziert wie gesagt, 70 % des Petroleums, das jetzt zu, dem wichtigsten internationalen Faktor geworden ist. Nun klagen die Amerikaner England an, England habe in dieser Zeit die Petroleumquellen der ganzen Welt zusammengekauft und besitze jetzt ungefähr 90 % der Petroleumquellen der ganzen Welt. Diese Quellen sind bereits erst die Quellen in der Potenz. Sie sind sozusagen unterirdischer Natur. Dort, in Amerika, beutet man die 70 % Petroleum aus und schleudert sie auf den inneren und äußeren Markt. Bei England handelt es sich um geologisch festgestellte Petroleumquellen, wofür man aber, um sie in Bewegung zu setzen, Kapitalien braucht, die nicht vorhanden sind. Wenn es aber richtig wäre, daß England über diese 90 % der Petroleumquellen verfügt und die Quellen Amerikas zu versiegen beginnen, wenn das richtig wäre, dann wäre das ein Argument mehr für Amerika, den Entscheidungskampf zu beschleunigen. Die Amerikaner sagen, um ihre Ansprüche in Mexiko und Mesopotamien zu begründen: in 10 bis 15 Jahren sitzen wir, bei unserer Automobilwirtschaft, ohne Petroleum.

Wir sitzen auf dem Trockenen. Nun, wenn es richtig wäre, so ist es eben ein Grund mehr, in den Krieg einzutreten, bevor diese schreckliche Zeit eingetreten ist. Und das ist das Akuteste, das Genaueste, das Automatischste.

Im Jahre 1924 wird die Tonnage der amerikanischen Flotte nach dem gegebenen Programm bedeutend größer sein als die

englische und die japanische Flotte zusammen. Das leitende Prinzip Englands war, bisher, daß seine Flotte stärker als die beiden nach ihm mächtigsten Flotten zusammen sein sollte. Jetzt bekommt Nordamerika eine Flotte, die stärker als die Englands und Japans zusammen ist. Viele Amerikaner aus der Partei der Demokraten schreien: wir werden im Jahre 1923, vielleicht schon Ende 1922 ebenso stark sein, wie England. Aber jedenfalls ist das Memento mori für England hier im Kalender geschrieben: Wenn du diesen Moment verpaßt, so bist du vernichtet.

x Wir hatten den bewaffneten Frieden vor dem Kriege. Man sagte sich, da sind zwei Eisenbahnzüge, die auf demselben Geleise einander entgegen fahren, sie müssen zusammen stoßen. Aber die Eisenbahnstation war nicht bekannt, die Stunde war nicht im Kalender vermerkt. Hier haben wir es auf dem Papier in dem Weltkalender der Geschichte. Es wird im Jahre 1923 oder 1924 geschehen müssen. Entweder England sagt: ich werde zur Seite geschoben und zu einer Macht zweiter Ordnung, oder England muß die gesamte Kraft, die es von seiner großen Vergangenheit ererbt hat, jetzt in das grausame Spiel hinein werfen und sein ganzes Schicksal in einer ganz begrenzten Zeit auf diese Karte setzen.

Alle Verhältnisse, Beziehungen, Gruppierungen zwischen verschiedenen Mächten zweiter oder dritter Ordnung sind dieser Hauptschicksalsfrage der kapitalistischen Welt untergeordnet und drehen sich um diese Achse. Und das ist ein Moment, das wirklich nicht dazu angetan ist, das kapitalistische Gleichgewicht wiederherzustellen. Das ist ganz klar vom Standpunkt der herrschenden Klassen, und auch für die Arbeiterklassen nicht nur dieser zwei Länder, sondern der ganzen Welt. Somit haben sich die soziale Entwicklung, die Gegensätze, verschärft. Die ökonomische Basis ist gesunken und wird sich in absehbarer Zukunft gar nicht oder nur ganz unbedeutend heben können. In verschiedenen Ländern, in wichtigen Zweigen wird sie sinken müssen. Die soziale Gliederung verschärft sich. Die internationalen Beziehungen auch, eben deshalb, weil die Welt ärmer geworden ist. Das ist so in den nationalen Verhältnissen der kapitalistischen Klassen untereinander, wie auch der Klassen untereinander.

Wenn wir die Klassen nehmen, so haben wir die trustierte

Bourgeoisie, die dank ihrer monopolistischen Stellung, die Verarmung ausbeutet und reicher wird, und die nicht trustierte Bourgeoisie, die absolut und relativ ärmer wird. Ihre Profite sinken, sie wird ruiniert und ihr Anteil an dem Nationaleinkommen wird prozentmäßig immer kleiner. Dann die Bauernschaft; es schien in der ersten Epoche des Krieges, als ob sie immer reicher wurde. Sie hat sehr viel Papiergeld angesammelt und Hypotheken bezahlt. Darauf bauten die kapitalistischen Apologeten die Behauptung auf, daß die kapitalistische Wirtschaft sich befestigt habe. Nun besteht, wie unsere Thesen sagen, die Landwirtschaft nicht in der Auszahlung der Hypotheken, sondern in der Bebauung des Grund und Bodens. In dieser Beziehung ist aber die Bauernschaft durch die verkommene Industrie in die schwierigste Lage gekommen. Wir sehen die Verarmung der Farmer Amerikas, Kanadas, Australiens, Südafrikas. In Japan beobachten wir eine große Bewegung der Pächter. Überall in Europa ist die große Masse der Bauernschaft in immer größerer Verlegenheit. Der sogenannte neue Mittelstand, auf dessen Stabilität die Konservativen wie die Reformisten große Hoffnungen aufzubauen sich bemühten, dieser neue Mittelstand wird durch die Wirkungen der allgemeinen Verarmung und insbesondere durch das Valutaelend immer mehr und mehr verkommen, und aus einem staaterhaltenden Faktor wird die Bauernklasse zu einem Faktor der Unruhe und Rebellion.

Das schafft für die Arbeiterklasse eine im großen und ganzen vom Standpunkte der Revolution sehr günstige, aber zur gleichen Zeit höchst komplizierte Situation. Denn wir haben nicht den chaotischen, elementaren Ansturm vor uns, dessen erste Etappe wir im Jahre 1918—19 in Europa beobachten konnten. Es schien uns mit einem gewissen geschichtlichen Rechte in dieser Zeit der Desorganisierung des Bürgertums möglich, daß dieser Ansturm sich in immer höheren Wellen vorwärts bewegen werde, daß dadurch auch die Vorstellungen der leitenden Schichten der Arbeiterschaft sich klären würden und daß die Arbeiterschaft dadurch im Laufe von ein oder zwei Jahren an die Staatsmacht gelangen werde. Es war eine geschichtliche Möglichkeit. Nun ist sie nicht eingetreten. Die Geschichte hat der Bourgeoisie unter Mitwirkung des guten oder bösen Willens der Bourgeoisie selbst, ihrer Schlaueit, ihrer Gewitztheit, ihrer

Organisation und ihres Machtinstinktes eine ziemlich lange Atempause gelassen. Wunder sind nicht geschehen, das Vernichtete, das Verbrannte, das Zerrüttete ist nicht wieder lebendig geworden, aber das Bürgertum hat sich in diesem verarmten Milieu viel mehr zu orientieren vermocht, hat seinen Staatsapparat wiederhergestellt und hat es verstanden, die Schwäche der Arbeiterklasse auszunützen. Die Situation ist komplizierter geworden, vom Standpunkt der revolutionären Perspektive aber günstig. Vielleicht können wir jetzt mit größerer Sicherheit sagen, daß die Situation im Grunde genommen vollständig revolutionär ist. Die Revolution ist aber nicht so gehorsam, so zahm, daß sie an einem Schnürchen zu führen wäre, wie wir es uns vorgestellt haben. Sie hat auch ihr Auf und Ab, ihre Krisen und ihre Hochkonjunktur. Das wird durch objektive Verhältnisse und auch durch die innere, subjektive Schichtung der Arbeiterklasse selbst bedingt. Wir stehen jetzt nach dem Kriege und nach diesen drei Nachkriegsjahren einer ganz neuen Arbeiterklasse gegenüber. Sie ist nicht die Vorkriegsarbeiterklasse, die planmäßig anwuchs, sich in der bekannten Entwicklung der Vorkriegszeit, industriell, gewerkschaftlich, teilweise politisch organisierte mit Vorurteilen und auch mit Vorzügen der vergangenen Epoche. Wir haben jetzt eine neu aufgewachsene Arbeiterklasse, die fieberhaft aus dem verkommenen Kleinbürgertum, aus der Bauernschaft, aus den Arbeiterfrauen, die Hausfrauen waren und Arbeiterinnen geworden sind — insbesondere in Frankreich und Japan, ist die Einbeziehung der Frau in das Proletariat als Erwerbstätige bedeutend. Diese neue Arbeiterklasse einerseits mit der alten Schicht der Gewerkschaftler, der alten Parteibürokraten, der qualifizierten gewerkschaftlich geschulten Arbeiter der Vorkriegszeit, die sich immer bewußt waren, ihre Beiträge zu zahlen, um so durch die Gewerkschaften in eine bessere Ordnung hineinzuwachsen, andererseits die Arbeiterjugend, die unter dem Donner des Krieges zum Leben erwachte, sie alle werden durch diese große Entwicklung und diese großen Ereignisse in den politischen Kampf hineingezogen, hineingeworfen, hineingeschleudert. Eine Schicht macht ihre Erfahrungen nicht gleichzeitig mit der anderen. Die eine hat sich die Finger verbrannt und wird etwas vorsichtiger sein, die andere ist eben in diesem Moment kampflustig, ohne die Konsequenzen dieses Kampfes abzusehen. Das erklärt uns,

warum die Entwicklung viel komplizierter ist. Natürlich, wenn das Bürgertum von Anfang an versagt hätte, so würden wir erst später die Arbeiter erziehen. Würden wir an der Macht sein, so könnte man die zurückgebliebenen Schichten erziehen. Das Bürgertum hat aber den Staatsapparat in seinen Händen behalten, leistet einen schrecklichen Widerstand, und wir prallen an diesem Widerstand zurück, d. h. eine Schicht der Arbeiterklasse nach der anderen. Und hier wird es zu der wichtigsten Aufgabe der kommunistischen Partei: Auf dieser Grundlage die verschiedenen Schichten geistig, politisch, organisatorisch im Kampfe gegen das Kapital zusammenzuschweißen. Der wichtigste Kampf ist jetzt, diese Massen zu gewinnen und zusammenzuschweißen. Und an der Spitze dieser Massen, in diesen komplizierten Klassenverhältnissen muß man kämpfen können. Die Bauernschaft ist für uns jetzt ein viel günstigeres Milieu als sie es vor dem Kriege war.

Es ist möglich, daß im Moment des Entscheidungskampfes der neue Mittelstand sich an den Mutterschoß, an die Bourgeoisie, hängen wird. Im Moment des anwachsenden Kampfes aber diesen Mittelstand politisch zu neutralisieren, durch unsere Aktion zu paralysieren, d. h. zu erwirken, daß er nicht gegen uns kämpfen kann, ist zur Möglichkeit geworden. Wir sehen den Kampf der Bourgeoisie. Wir werden uns nicht bemühen, wie es die Opportunisten machen, zu Vertretern der nicht trustierten Bourgeoisie zu werden. Wir müssen die Arbeiterklasse um uns gruppieren und müssen immer mehr im Bauerntum und im Mittelstand Fuß fassen. So verschärfen wir den Kampf zwischen der trustierten Bourgeoisie, die in Frankreich und England jetzt ihren Entscheidungskampf um die Macht führen.

Mit einem Worte, die Situation ist jetzt zur Zeit des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale nicht dieselbe, wie zur Zeit des Ersten und Zweiten Kongresses. Damals haben wir uns die große Perspektive aufgestellt und die große Linie gezeichnet, und haben gesagt: auf dieser Linie, in diesem Zeichen wirst du das Proletariat erfassen und in der Welt siegen. Ist es richtig geblieben? Vollkommen! In diesem großen Umfange ist es vollkommen richtig geblieben. Nur die Auf- und Abbewegungen dieser Linie hatten wir nicht vorgezeichnet und wir bemerken sie jetzt. Wir bemerken sie durch unsere Niederlagen und unsere Enttäuschungen und auch durch unsere



großen Opfer, wie durch unsere irrtümlichen Aktionen, die in allen Ländern vorkamen; bei uns in Rußland in großem Umfange. Erst jetzt sehen und fühlen wir, daß wir nicht so unmittelbar nahe dem Endziel, der Eroberung der Macht, der Weltrevolution stehen. Wir haben damals im Jahre 1919 uns gesagt: es ist die Frage von Monaten, und jetzt sagen wir, es ist die Frage vielleicht von Jahren. Wir wissen es nicht genau, aber wir wissen um so besser, daß die Entwicklung in dieser Richtung geht, und daß wir während dieser Zeit in der ganzen Welt viel stärker geworden sind.

Wir haben noch nicht die Mehrheit der Arbeiterklasse der gesamten Welt für uns. Wir haben aber einen viel größeren Teil, als wir vor ein oder zwei Jahren hatten. Nachdem wir diese Situation auch taktisch analysieren, was eine wichtige Aufgabe des Kongresses ist, müssen wir uns sagen: der Kampf wird vielleicht langwierig sein, wird nicht so fieberhaft, wie es wünschenswert wäre, vorwärtsschreiten, der Kampf wird höchst schwierig und opferreich sein. Wir sind durch die angehäuften Erfahrungen gewitzigt geworden. Wir werden in diesem Kampfe und durch den Kampf zu manövrieren verstehen. Wir werden nicht nur die eine mathematische Linie, sondern auch die wechselnde Situation für die reinrevolutionäre Linie einzusetzen wissen. Wir werden auch in der Zersetzung der kapitalistischen Klasse zu manövrieren verstehen, immer, um die Kräfte der Arbeiterschaft für die soziale Revolution zusammenzufassen. Ich glaube, daß unsere Erfolge, wie auch unsere Mißerfolge das bewiesen haben, daß nicht darin der Unterschied zwischen uns und den Sozialdemokraten und Unabhängigen besteht, daß wir gesagt hätten, wir werden die Revolution im Jahre 1919 machen, und sie uns geantwortet haben, die Revolution werde viel später kommen. Nicht darin besteht der Unterschied. Er besteht darin, daß die Sozialdemokratie und die Unabhängigen das Bürgertum gegen die Revolution in jeder Situation unterstützen, wir aber bereit sind und bereit bleiben, jede Situation, wie sie sich immer auch gestalten mag, für den revolutionären Angriff und für die Eroberung der politischen Macht auszunützen. (Stürmischer Beifall.)

Vors. SINOWJEW. Genossen! Bevor wir an die Übersetzung der Rede des Gen. Trotzky schreiten, möchte ich über die Geschäftsführung eine Mitteilung machen. Wir sind der

Meinung, das wir uns heute auf die Uebersetzungen beschränken sollen. Die französischen Genossen sind gebeten, in diesem Saal zu bleiben, die englischen Genossen möchten sich in den Nachbarsaal bemühen. Morgen oder übermorgen früh hoffen wir im Besitz der Stenogramme zu sein. Die nächste Plenarsitzung findet morgen 6 Uhr abends statt, da vormittags eine neue Gruppe von 33 Delegierten noch ankommt.

In die Rednerliste sind drei Genossen eingetragen. Genosse Brand und die Genossen Sachs und Seemann von der K. A. P. D.

KOENEN. Morgen vormittag 10 Uhr findet eine Sitzung der Kommission für Genossenschaftswesen statt.

RADEK. Genossen, Die Sitzung der Mandatprüfungskommission findet morgen 11 Uhr statt. Sie wird sich an erster Stelle mit der Verteilung der Stimmen zu befassen haben. Aus diesem Grunde bitten wir, Vertreter aller Delegationen zu dieser Sitzung zu entsenden. Eine ganze Anzahl von Delegierten haben ihre Mandate noch nicht überwiesen, sie konnten daher nicht geprüft werden. Aus diesem Grunde haben die Delegierten keinen Zutritt zum Kongreß bekommen. Wir bitten alle Delegationen, uns zu benachrichtigen, ob alle Delegierte ihre Mandate haben.

Vors. SINOWJEW. Die Sitzung ist hiermit geschlossen.

(Schluß der Sitzung 11 Uhr 20 Minuten nachts.)